

Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten

Ausgabe Nr. 57, 13. Oktober 2020



Werden die Geschicke der Menschen von Geheimbünden gelenkt, von Reptilienwesen oder gar Außerirdischen? Versprühen Regierungen seit Jahren Chemtrails, um unsere Gedanken und Handlungen zu beeinflussen? Und steckt hinter der aktuellen Corona-Pandemie ein ausgetüftelter Geheimplan von Bill und Melinda Gates zur Massenimpfung für Profite? Glaubt man den zahllosen Verfechter*innen dieser Thesen, scheint es Verschwörungen am laufenden Band zu geben. Mächtige Gruppierungen oder gar Einzelpersonen werden für die globalen Missstände verantwortlich gemacht. Es genügen einige Schuldige, um zu erklären, warum die Welt so ist, wie sie ist – und die Beteiligten scheinen im Puzzlespiel der Verschwörungen immer ein paar Teile mehr zusammensetzen zu können als alle anderen.

Verschwörungstheorien sind oft ein Versuch, reale politische und gesellschaftliche Konflikte durch Machenschaften einer geheimen Gruppe zu erklären. Machtverhältnisse werden zwar potenziell thematisiert – die Wut der Anhänger*innen richtet sich gegen „das Establishment“ oder gegen „die Regierung“ – jedoch werden die Verhältnisse antisemitisch, rassistisch und antikommunistisch erklärt. Dass solche Vorstellungen und Theorien brandgefährlich sein können, zeigen Gewaltaufrufe in den Reden der Vorreiter*innen, die auch zu gewaltvollen Übergriffen und Anschlägen führen. Und es ist schwer, diesen fahrenden Zug zu bremsen: Jede Richtigstellung, jeder Verweis auf Fakten ist für Verschwörungstheoretiker*innen nur ein weiterer Beweis für die große Weltverschwörung.

Dennoch: Die Geschichte lehrt uns eben auch, dass staatliche Verschwörungen, Vertuschungsaktionen und orchestrierte Fehlinformationen existieren. Stay-behind-Strukturen wie das italienische Beispiel Gladio oder der Umgang mit tief verankerten Nazi-Netzwerken, vom sogenannten NSU bis zu aktuellen Nazistrukturen in Bundeswehr und Polizei, sind nur einige Beispiele dafür. Es gibt von vielen Menschen ein berechtigtes Unbehagen gegenüber dem gesellschaftlichen System, in dem wir heute leben. Ausbeutung, Ungleichheit, struktureller Rassismus und Sexismus – um nur einige zu nennen – sind Erscheinungen eines globalen Kapitalismus, gegen den nicht nur Linke kämpfen: Im Namen liberaler demokratischer Grundrechte verteidigen Corona-Leugner*innen das neoliberale Credo der persönlichen Freiheit. Paradoxerweise sind das zu einem Großteil die gleichen Menschen, die den Pluralismus als Fremdbestimmung oder Diktatur empfinden.

Doch gerade bei der Corona-Krise fanden sich Linke plötzlich Seite an Seite mit liberalen Lockdown-Gegner*innen oder als Verteidiger*innen der autoritären Staatsräson, um eine möglichst große Distanz zum Verschwörungsgeschwurbel herzustellen. Es ist wichtig, die Frage zu stellen, wie wir aus diesem Dilemma Auswege finden. Wir müssen dringend unsere Standpunkte schärfen. Wir fragen uns also: Wie sollte man diesen Theorien und ihren Anhänger*innen begegnen? Wie erkennen wir, wann Verschwörungserzählungen gefährlich werden? Welchen linken Verschwörungstheorien sitzen wir eigentlich auf? Wie hängen Verschwörungstheorien und rechte Gesinnung zusammen? Und wie können aus dem Unmut über die gesellschaftlichen Zustände auch Potenziale der Emanzipation jenseits kruder Erklärungsansätze wachsen? Diesen Fragen widmet sich diese Ausgabe.

In der Ausgabe #58 im Januar 2021 befassen wir uns mit dem Thema Knast und Strafe. Welches Menschenbild steckt im System Knast und welche Alternativen zur Strafe sind denkbar?

Viel Spaß beim kritischen Lesen!

„Die Menschen werden in einem Kältestrom der Zeit alleine gelassen“



Interview mit Andreas Speit

*Verschwörungsnarrative waren schon immer Teil der Mittelschicht. Das zeigt sich auch an den aktuellen Demonstrationen der Corona-Rebell*innen.*

Kritisch-lesen.de: Über den Sommer konnten wir es in Berlin zweimal in großem Maßstab beobachten: Auf den sogenannten Corona-Demonstrationen versammelte sich ein heterogenes Publikum, unter anderem aus esoterisch-bewegten Menschen und Rechtsradikalen. Wo überschneiden sich diese Gruppen in ihrem Denken?

Andreas Speit: In den letzten Wochen habe ich mir mehrere Demonstrationen und Kundgebungen angeschaut und die Reden angehört. Man sieht ganz genau: Das ist die *weiße* wohlhabende Mittelschicht, die dort auf der Straße ist. In diesem Milieu sind rechte Ressentiments und esoterische Vorstellungen schon immer omnipräsent gewesen. Diese Fragmente von rechten Ressentiments werden in Politik und Medien oft ausgeblendet. Sie wahrzunehmen würde auch bedeuten, über sich selbst nachzudenken. Eigene Einstellungen zu hinterfragen. Doch stattdessen wird Rechtsextremismus als ein gesellschaftliches Randphänomen betrachtet. Das ist ja auch bequemer. Verschiedene Studien zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit belegen jedoch seit Jahren, dass rechte Ressentiments in der Mitte der Gesellschaft massiv virulent sind. Aus der vermeintlichen Sorge vor dem finanziellen Abstieg steigt die Hinwendung zu autoritären Denkmustern, die Verteidigung der eigenen Vorrechte und die Abwehr der weniger Leistungsstarken wie Obdachlose oder Geflüchtete. Wilhelm Heitmeyer spricht schon seit Jahren von einer rohen Bürgerlichkeit. Bei all der „Liebe“ und „Herzenswärme“, die die Corona-Rebell*innen verkünden, treibt sie eben auch der Eigennutz an, ihr Leben einfach trotz Pandemie weiter zu leben. Sie wollen das Grundrecht verteidigen und missachten das Grundrecht der Unversehrtheit der Gesundheit der „Nicht-Rebell*innen“.

Sind das neuartige Entwicklungen der letzten Jahrzehnte?

Nein. Eigentlich weigern wir uns nur schon lange, zu sehen, dass mit Beginn der Industrialisierung die Sorgen der Entfremdung des Menschen vom Menschen, der Natur und der Gemeinschaft aufkommt. Dieser antimoderne Reflex löst auch bereits früh die Sehnsucht nach „echten Menschen“, wahrer Natur und gewachsenen Gemeinschaften aus. Schon in der völkischen Bewegung, deren organisatorische Gründung 1871 zu verorten ist, gab es ganz viele esoterische oder heidnische Projekte. Was sie mit einigen linken Projekten gemein haben, ist ihr Anfangspunkt, die Kritik an der modernen Gesellschaft. In der Lebensreform des 19. Jahrhunderts, in der Alternativszene des 20. Jahrhunderts, der Hippie-Szene und der Grünenbewegung sind all diese Tendenzen zu finden. Und wir erleben sie jetzt wieder. Aber auch die zentrale Differenz: Von rechts wird eine natürlich gewachsene Gemeinschaft gegen eine sich entwickelnde offene Gesellschaft gestellt.

Warum jetzt?

Die Pandemie erschüttert Deutschland in allen Lebensbereichen. Sicherheiten und Planbarkeiten sind nicht mehr so wie vor der Pandemie gegeben. Erstmals nach 1945 erleben wir eine Situation

des Ausgeliefert-Seins, dessen Auswirkungen und Ende noch gar nicht absehbar sind. Krisen haben auch schon immer Irrationalismus befeuert. Hier stehen jetzt auf einmal Leute auf der Straße miteinander, die ideengeschichtlich eigentlich schon immer nah beieinander waren. Wenn nun alle gemeinsam etwas kritisieren, dann lautet die zentrale Frage, aus welcher Perspektive wird kritisiert und in welche Richtung geht es: Was ist Basis der Kritik, was ist die Utopie? Ich habe den Eindruck, dass diese Frage innerhalb der ganzen Corona-Rebell*innen nicht gestellt wird. Wenn eine der führenden Personen der Demonstrationen in Berlin beispielsweise im Nachgang sagt: Rechtsextremist*innen haben eine Meinung und sie dürfen diese Meinung auch äußern, dann kann man eigentlich nur höflich antworten: Ja, das Recht haben sie, aber warum auf dieser Demo? Sollen sie doch bitte ihre eigene Demo gegen die Corona-Maßnahmen machen. Dass diese Grenzziehung nicht gemacht wird, hat meines Erachtens etwas damit zu tun, dass es eben eine Affinität zu bestimmten inhaltlichen Gemeinsamkeiten gibt. Und wenn man die sozusagen nicht hinterfragt, stört man sich auch nicht aneinander. Ich habe auch jetzt wieder das Gefühl, dass gesagt wird, wir müssen mit diesen Rebell*innen ins Gespräch kommen. Ich glaube, das wird enorm schwierig, weil die Gesprächsebene eine komplett andere ist. Die Kritik an den Maßnahmen wird hoch emotional vorgetragen. Bei den Fakten – sowohl zu Corona als auch dazu, wer da mitläuft – ist kein Gehör da.

Wenn man doch mit der Natur oder der ganzen Welt im Einklang leben will, warum gibt es dann nicht eine Utopie von einer gemeinsamen Welt in Harmonie?

Man findet beides. Das merkt man auch an den zentralen Begriffen, die auftauchen, in denen von Liebe, Freiheit und so weiter die Rede ist. Ich glaube, erschütternd ist zumindest für Außenstehende, dass dort eines nicht gesehen wird: Wenn man mit Rechtsextremist*innen mitläuft, läuft man mit Rechtsextremist*innen mit. Nicht alle dort sind Rechtsextremist*innen, aber es gibt eben keine Abgrenzung. Und dann stehen beide Varianten nebeneinander, die große Weltfriedengemeinschaft neben der kleinen völkischen Siedlungsgemeinschaft. Und beides wird geduldet. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft verbindet. Schon länger wird in der Soziologie diskutiert, inwieweit die Auswirkungen der Globalisierung mit dazu führt, dass Menschen sich in kleine Einheiten flüchten; Hochzeiten, Geschlechterrollen und Familienleben erfahren einen anderen Zuspruch. Alles ist schneller, komplexer, globaler. Und vielen Menschen scheint das einfach zu schnell, zu komplex und zu global. Das Traditionale, das Altbekannte kann da als Sicherheit wahrgenommen werden – und als erstrebenswert.

Und was heißt das dann im konkreten Lebensalltag?

Das heißt beispielsweise aufs Land zu ziehen, dort vielleicht ein Haus und einen eigenen Garten zu haben, dort Bioanbau für sich selbst zu betreiben oder sich in lokale Netzwerke einzubringen. Neben vielen anderen gibt es auch diejenigen, die genau das mit einem rechtsextremen und völkischen Bewusstsein anstreben. Hier haben wir über die letzten Jahre die Erfahrung gemacht, dass solche Familien anfänglich in den Gemeinden als ein bisschen verschoben, oder sogar als links eingestuft wurden. Die Zugezogenen bemühen sich dann auch oft, sich in der Gemeinde einzubringen, bei Sportvereinen, Elterninitiativen oder der Freiwilligen Feuerwehr. Anfänglich wird die politische Einstellung von selbst auch gar nicht angedeutet. Wir kennen Beispiele, wo Rechte sehr genau geschaut haben, wer vielleicht für ihre Positionen ansprechbar sein könnte und sie dann vorsichtig das politische Gespräch suchen. Aus diesem vorpolitischen Raum wagen sie sich auch in den politischen Raum, wenn sie den Eindruck haben, akzeptiert zu sein. Sie treten zum Beispiel zu Kommunalwahlen an. Und sie haben dann auch Erfolg, weil die Leute denken: „Ja, gut, das ist vielleicht in ein rechter Bund oder ist eine rechte Partei, aber den kennen wir ja. Der ist nett, der packt an. Und seine Frau kennen wir auch, und die Kinder sind echt gut erzogen.“ Dann ist tatsächlich die Hemmschwelle extrem gesunken zu sagen, dass so eine Person nicht wählbar sei, weil er ein geschlossenes rechtsextremes Gesamtpaket mit sich bringt.

Könntest du einmal die Rolle von Verschwörungserzählungen für dieses Denken darstellen?

Bei den Corona-Rebell*innen besteht eine hohe Verschwörungsmentalität. Viele Verschwörungsnarrative geistern durch diese Szene. Viele Rebell*innen denken wirklich, dass Bill Gates die ganze Welt verchipsen will und dementsprechend hinter dem Corona-Virus stecken würde. Die Frage, die stets gestellt wird, lautet: Wer steht hinter der Verschwörung? Aus dieser Logik heraus sind es dann meist bestimmte Gruppen oder Personen, die ausgemacht werden, Und schnell werden antisemitische Narrative formuliert.

Und speziell in der Eso-Szene?

Bei esoterisch-bewegten Personen ist es entscheidend, welchen Ideen und welchem Milieu sie anhängen. Historisch gibt es Rechtsextremist*innen, beispielsweise Jörg Lanz von Liebenfels, die aus esoterischen Motiven heraus sogenannte Arisophien (übersetzt etwa „Weisheiten der Arier“, Anm. Red.) entwickelt haben, nach denen der „Arier“ bestimmte löbliche spirituelle Fähigkeiten haben und diese weiter gehegt, gepflegt und geschult werden müssten. In München agierte um 1918 die Thule-Gesellschaft, ein esoterischer „Geheimbund“. Dessen Leiter Rudolf von Sebottendorf schwärmte, dass Adolf Hitler viele Ideen von ihm übernommen hätte. Die Thule-Gesellschaft ist in gewisser Weise eine Widerspiegelung der Corona-Rebell*innen, weil auch sie aus dem gehobenen Mittelstand kamen. Ihre Räumlichkeiten hatten sie im Nobelhotel Vier Jahreszeiten in München. Heinrich Himmler hing esoterischen Ideen an, er hat die SS immer als einen spirituellen Orden verstanden. Die Wewelsburg bei Paderborn sollte ein spirituelles Energiezentrum für die SS werden. Bis heute gibt es dort ein Mosaik der Schwarzen Sonne, eine Art Rad aus S-Runen, eingelassen im Fußboden. In der rechten Szene wird dieses Zeichen gerne als Zeichen für die SS getragen. Das direkte Symbol ist verboten, weil alle Zeichen des Nationalsozialismus verboten sind. Aber die Schwarze Sonne eben nicht. In der rechten Szene wird, um sich zur SS zu bekennen, auch die Schwarze Sonne verwendet, als Tattoo, Schmuck, Druckmotiv oder Embleme.

Wie lebt das esoterische Denken im rechtsnationalistischen Kontext bis heute fort?

Wenn wir über Rechtsextremismus reden, haben wir in den Köpfen immer noch Glatze, Bomberjacke und Springerstiefel. Und alle sind ganz überrascht, dass es dort auch Intellektuelle gibt. Gerade bei den völkischen Siedlern, die sich bewusst für ein naturnahes Leben entschieden haben, finden wir ein hochgradig intellektuelles Milieu. Dort finden wir auch die ganzen Symboliken aus der rechten Esoterik oder aus dem rechten Heidentum wieder. Beide Strömungen werden ausgelebt. Das führt für Außenstehende meist zu Verwirrung, weil sie eben nicht dieses Klischeebild vom Neo-Nazi bedienen. Der Erfolg dieser Gruppen ist insofern mit der gesamtgesellschaftlichen Wahrnehmung des Rechtsextremismus verbunden. Meist gehen ja die Alarmglocken los, wenn ein direkter Bezug zum Nationalsozialismus sichtbar wird oder die Verbrechen des Nationalsozialismus geleugnet werden. Aber wenn das einfach umschifft wird, wenn man ganz vorsichtig davon spricht, dass beispielsweise jede Ethnie ihre angestammte Identität habe; Und die solle man doch bewahren und beschützen; Und da solle man sich doch davor hüten, dass das alles vermischt und vermengt wird, da gehe doch was verloren! – dann erfolgt die gebotene schnelle Reaktion oft nicht sofort. Dieser sogenannte Ethnopluralismus ist letztlich aber blanker Rassismus! Klingt jedoch weniger radikal.

Wo finden sich solche Gruppen in Deutschland?

In den letzten Jahren konnten wir erleben, dass es verschiedene Siedlungsbemühungen in Deutschland gegeben hat. Eine Variante, die wir unter anderem in Mecklenburg-Vorpommern beobachten ist, dass dort, wo schon Rechte lebten, andere Rechte hinziehen, beispielsweise aus dem Umfeld der NPD. Sie versuchen dann, den vorpolitischen Raum nach und nach zu besetzen. Nicht ohne Grund hatte die NPD dort schon große Wahlerfolge. Und von dieser Vorarbeit profitiert mittlerweile letztlich die AfD, eben durch die Mentalitäten, die dort geschaffen worden sind. Eine andere Siedlungsidee ist die Wiederbelebung der radikal-völkischen Artamanenbewegung, die in den 1920er Jahren erstmals organisatorisch gegründet worden ist. Sie zogen und ziehen als

Siedlungsgruppen in Regionen, auch in Mecklenburg-Vorpommern, und versuchen, ihre Ideologie auszuleben. Es gibt seither die Variante, aus dem rechts-ökologischen Kontext heraus aufs Land zu ziehen, um dort, im Einklang mit sich selbst, mit der Natur und den Tieren zu leben. Wir sehen darunter Siedlungsprojekte in Brandenburg und Sachsen-Anhalt, die aus rechts-esoterischen Kontexten heraus Siedlungsbemühungen unternehmen, wie etwa die Anastasia-Bewegung, eine esoterisch-spirituelle Bewegung, die im Kern rassistisch und antisemitisch ist und Verschwörungserzählungen anhängt.

Wie schätzt Du die Gefahr ein, die von der rechts-esoterischen Szene ausgeht?

Geschichtlich gesehen hat es rechts-esoterische Gruppen gegeben, die zur Militanz geneigt haben. Anhänger der Thule-Gesellschaft waren beispielsweise 1918 an einem Staatsstreich beteiligt und 1919 gingen sie gegen die Räterepublik vor. Bei Gefahr sollte aber nicht immer an Militanz und Gewalt gedacht werden, sondern auch an diskursive Gefahren. In der Redaktion von *Der Rechte Rand - Das antifaschistische Magazin* wurde schon vor ein paar Jahren gefragt, warum 1933 kein breiter Widerstand gegen die nationalsozialistische Bewegung aufkam. Warum sind so wenige gesellschaftliche Gruppen auf die Straße gegangen oder haben anderweitig Widerstand geleistet? Die Autor*innen des Magazins haben sich die damaligen gesellschaftlichen Strömungen, Spektren und so weiter genauer angeschaut, darunter auch die Lebensreformbewegung, esoterische Zirkel oder Umweltschutzgruppen. Das Ergebnis: Genau in diesen gesellschaftlichen Milieus – von denen man eigentlich denkt, sie seien alternative Orte – waren viele extrem rechte Ressentiments virulent, so dass sich kaum widerständiges Potential entwickelte. Teile aus der esoterischen und heidnischen Szene dachten gar, mit dem Nationalsozialismus würde ihr Glaube Staatsreligion werden. Keine neue Erkenntnis, schon vor dem „Dritten Reich“ warnten Philosoph*innen und Journalist*innen vor esoterischen Strömungen. 1990 konnte erneut verfolgt werden, wie im vorkommunistischen Raum esoterische Szenen ebenfalls antidemokratische, antilibertäre, antiemanzipatorische Vorstellungen vorantrieben. Die Redaktion des *Rechten Randes* war damals eine der ersten, die aus einer antifaschistischen Perspektive heraus diese alternativen Strukturen und Milieus hinterfragte, die so einflussreich für den vorkommunistischen und kulturellen Raum waren – und wieder sind.

Was haben diese ganzen Bewegungen miteinander zu tun?

Sie alle haben unterschiedliche Kontexte, aber weil sie eben auch viele Gemeinsamkeiten haben, kooperieren sie miteinander oder tolerieren sich zumindest. Das ist eine neue Qualität. Früher hat man über die Anderen „in der Szene“ eher die Nase gerümpft oder sich zerstritten. Man wollte nichts miteinander zu tun haben. Heute sprechen wir von einer Mosaik-Rechten, in der jeder an seinen eigenen Projekten arbeitet. Das wirkt. Es strahlt in die Gesellschaft und schafft im vorkommunistischen Raum die Affinität für mehr Sag-, Wahl- und Handelbares von rechts.

Wie ist es überhaupt möglich, aus diesen Milieus und Strukturen heraus zu kommen?

Die mobilen Beratungen gegen Rechts haben im Augenblick sehr viel zu tun. Verwandte und Bekannte wenden sich an sie, weil ihre Freund*innen, Eltern und Großeltern die dubiosesten Sachen per WhatsApp schicken. Ich glaube, solche Ausstiege sind unglaublich schwer und gehen eigentlich immer mit tiefen Lebenskrisen einher. Nur wenn man dann einen emotionalen Zugang zu diesen Menschen hat, ist es vielleicht möglich, jemanden wieder zurückzuholen. Aber es bedingt erst einmal, dass dieser Mensch sich selbst öffnet und fragt: Wo bin ich eigentlich gelandet?

Und wenn das nicht der Fall ist?

Dann wird es schwierig. Fakten überzeugen wenig. Wenn man einem spirituellen Konzept oder einer Verschwörungserzählung anhängt, wird dem Anderen schließlich immer unterstellt, man sei noch nicht so weit und habe die Wirklichkeit eben noch nicht erkannt. Ich glaube, dass die Gegenstrategie eigentlich sein sollte, höflich darzulegen, wieso beispielsweise während der Corona-Pandemie welche Entscheidungen getroffen worden sind; Oder auch zu erklären, dass man eben immer aus einem bestimmten Forschungsstand heraus eine Empfehlung gibt. Aber man muss

bei so einer Frage immer die Eben sortieren: Reden wir über einen gesamtgesellschaftlichen Versuch der Intervention oder auf einer direkten persönlichen Ebene wie oben angesprochen? Gesamtgesellschaftlich gesehen sollte politisches Handeln transparent gemacht werden, um verstehen zu lassen, wieso bestimmte Entscheidungen getroffen werden. Und notfalls sollte auch im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten interveniert werden.

Also haben wir es mit einem strukturellen gesellschaftlichen Problem zu tun?

Wir sehen, dass in dieser Krise etwas potenziert wird, was sich gesamtgesellschaftlich über Jahre hinweg angestaut hat. Es handelt sich um eine nicht regulierte Globalisierung, die mit neoliberalen Positionen und Vorstellungen einhergeht. Die Menschen werden wirklich wie in einem Kältestrom der Zeit alleine gelassen. Man muss sich nicht wundern, wenn sie für sich dann nach Antworten suchen, nach Halt und Sicherheit. Das ökonomische Grundversprechen der Nachkriegszeit funktioniert heute nicht mehr: die sozio-ökonomische Sicherheit, die offensichtlich mit zur Akzeptanz für eine sich demokratisierende Republik mit all seinen Krisen und Konflikten führte. Hier bewahrheitet sich die These der beiden Soziologen Elmar Brähler und Oliver Decker, dass die soziale Plombe erodiert und dass jetzt genau diejenigen autoritären Denk- und Verhaltensmuster vorbrechen, die nie richtig aufgearbeitet worden sind. Und gerade in der Mittelschicht reicht schon alleine die Vorstellung von dem Verlust der „Elitenvorrechte“, um alte Ressentiments neu vor sich herzutragen. Verstehen heißt allerdings nicht, Verständnis für dieses Verhalten zu haben. Sich den rechten Entwicklungen entgegen zu stellen, ist dringend geboten.

**

Andreas Speit, Jahrgang 1966, ist Diplom-Sozialökonom und freier Journalist sowie Autor der taz Nord-Kolumne »Der Rechte Rand«. Er schreibt regelmäßige Beiträge für die taz, Deutschlandfunk Kultur und WDR und ist Autor und Herausgeber diverser Bücher zum Thema Rechtsextremismus und Rechtspopulismus, u.a. „Rechte Egoshooter“ (Hg. mit Jean-Philipp Baeck, 2020), „Völkische Landnahme“ (mit Andrea Röpke, 2019).

Das Interview führte Sascha Kellermann.

Zitathinweis: kritisch-lesen.de Redaktion: „Die Menschen werden in einem Kältestrom der Zeit alleine gelassen“. Erschienen in: Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1644>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Wessen Freiheit?



Essay von Andrea Strübe und Johanna Bröse

Warum der Schulterchluss der Rechten mit „der Mitte“ nur konsequent und der Glaube an einen Kapitalismus mit menschlichem Antlitz letztlich die größte Verschwörungserzählung ist.

Essay von [Andrea Strübe](#) und [Johanna Bröse](#)

Berlin, 29. August 2020. Ein junger Mann mit blonden Locken und offenem buntem Hemd steht inmitten einer demonstrierenden Menschenmenge. Sein Blick ist ernst, zur Seite gewandt, fast ikonografisch. Er reckt mit der rechten Hand einen kleinen Blumenstrauß in die Luft. Dahinter ist ein schwarz-rot-weißes Meer an Fahnen zu sehen. Neben dem Blumenstrauß-Mann geht ein weiterer Demonstrant vorbei: Er trägt auf seinem Shirt die schwarz-rot-goldene Deutschlandflagge samt Bundesadler. Direkt hinter ihm: Zwei Personen, auf deren Fahne in schwarz-weiß-rot noch „Trump 2020“ und „WWG1WGA“ („Where we go one, we go all“, ein zentraler Slogan der QAnon-Anhänger*innenschaft) gekritzelt wurde – dasselbe Akronym findet sich auch auf ihren T-Shirts. Im Hintergrund ist das Brandenburger Tor zu sehen, viele weitere Menschen mit Fahnen und Schildern, die meisten von ihnen sind Männer. Sie sind mittleren, aber auch jungen Alters. Eine Person mit „Puma“-Shirt hat sich bei einem ebenfalls jüngeren Menschen eingehakt, der wiederum bei einer älteren Person mit Warnweste und Wutbürger-Hut. Direkt daneben: lange rot gefärbte Haare, Sonnenbrille. Sie alle schauen entschlossen. Keiner trägt eine Maske. Mit diesem Bild titelt *DIE ZEIT* Anfang September fragend: „Sind das jetzt alles Nazis?“

An diesem Tag wurden prägnante Bilder geschaffen. Tausende Menschen sind nach Berlin gereist, um ihren Protest gegen die Einschränkungen durch die staatlichen Pandemie-Maßnahmen auf die Straße zu bringen und erreichten damit sogar die Stufen des Reichstags. Rechte Parolen und verschwörungstheoretische Symboliken dominieren in einer bürgerlichen Masse – und fügen sich dort wunderbar ein, weil sie für die Beteiligten insgesamt kein Problem darstellen. Und eine konsternierte Linke steht zähneknirschend und verstreut am Rande des Geschehens und hat dem Ganzen kaum etwas entgegenzusetzen. Es war wirklich ein erfolgreicher Tag für die Rechte in Deutschland.

Wo Impfgegner drauf steht...

Trotz großer Diskussion im Nachhinein: Noch immer hört man die Frage, wie das passieren konnte. Als sei das, was sich da als Gemengelage von Zigtausenden zusammentat, plötzlich vom Himmel gefallen: Wie kann das sein, die Heilpraktikerin aus der Eifel neben dem Stiernacken mit Reichskriegsflagge? Schweißst der Zorn gegen die staatlich verordneten Corona-Maßnahmen plötzlich zusammen, was nie zusammen war? Treffen auf den „Querdenken“- „Hygiene“- undsoweiter-Demos eingefleischte Verschwörungsschwurbler*innen auf neuerdings besorgte Bürger*innen ohne sonstige politische Vorgeschichte? Oder ist der Schulterchluss eigentlich gar nicht so unverständlich, sondern vielmehr konsequent?

Sicher, es gehen auch Menschen auf die Straße, denen wirklich etwas an der Wahrung der Grundrechte, der Demokratie und der Freiheit liegt, die um diese besorgt sind und die korrupte

Politik kritisieren und dagegen protestieren. Linke machen das seit jeher, die Notwendigkeit dazu steht außer Frage. Und natürlich sind nicht alle „Querdenker“ fanatische Verschwörungstheoretiker*innen, manche bewegen vor allem berechtigte Sorgen. Warum stehen aber die Türen gerade sperrangelweit offen für konspirationistische Ideen, die statt Realpolitik und real regierendem Kapitalismus eine Art Marionettenspiel der Mächtigen als Feindbild ausmachen?

Es wird in der öffentlichen Debatte oft davor gewarnt, alle über einen Kamm zu scheren: die Chemtrail-Hardliner mit den Verschwörungstheorie-light-Menschen, die strammen Nazis mit den impfskeptischen Yoga-Hippies. Das ist sicherlich richtig, vor allem, wenn wir diskursiv noch was rausholen wollen. Aber ebenso wichtig ist es, nicht naiv an die Sache heranzugehen. Dass Letztere wissentlich mit Rechten demonstrieren, macht sie noch nicht unwiderruflich selbst zu Rechten, sondern auf den ersten Blick „nur“ zu Ignorant*innen. Allerdings: Überschneidungen zu erkennen (und die gibt es viele zwischen den hier scheinbar nebeneinander auftretenden Gruppierungen), ist viel wichtiger als nach Trennlinien zu suchen. Nur so lässt sich das Phänomen verstehen. Das ist die eine wichtige Aufgabe, denn so wird die absurde Mitte-Rechts-Trennung vermieden, die nicht nur naiv, sondern vor allem gefährlich ist.

Die zweite Aufgabe ist es, anzuerkennen, welche Funktion Verschwörungsnarrative für die Beteiligung der Menschen an den Demos haben. Verschwörungsglauben eint sie als gemeinsame Klammer, und die konspirationistischen Erzählungen müssen dabei noch nicht einmal dieselben sein. Sie können sich sogar widersprechen, und doch funktionieren sie wie ein Klebstoff: „Du glaubst auch an irgendeine große antisemitische Verschwörung? Ja, prima, dann sind wir auf einer Seite“. Die Struktur ist weit wichtiger als der Inhalt. Und damit entwickelt die zunächst höchst heterogene Truppe derjenigen, die zum Beispiel bei den Querdenken-Demos gemeinsam laufen, erst ihre gefährliche Schlagkraft. Wenn man sich dagegen die bundesweiten Linken (nicht nur die Partei) anschaut, die sich erst mühsam, nach vielen Diskussionen um Inhalt und Strategie, für gemeinsame Bündnisarbeit aufstellen können, gewinnt der Umstand der scheinbar mühelosen Verschmelzung von bürgerlichen Verschwörungsschwurbler*innen und organisierten Nazis nochmal an Brisanz.

Leicht wird es auch deshalb nicht, Strategien gegen die weltverschwörerischen Erklärungen zu entwickeln, weil sie eben nicht nur ein bisschen Aufregung verursachen, sondern oft genug brandgefährlich sind. Doch was hat es mit Verschwörungserzählungen, realen Verschwörungen und den politischen Implikationen von beidem auf sich, und weshalb ist eine Differenzierung dringend notwendig? Und, natürlich: Wie verhalten wir uns, als Linke, dazu?

...ist oft nur Geschwurbel drin

Zugegeben, es ist auf den ersten Blick nicht ganz leicht, reale Verschwörungen von Verschwörungsgeschwurbel zu unterscheiden. Reale Verschwörungen sind vor allem ein zentraler Bestandteil von Politik im globalen kapitalistischen Machtgefüge und damit wichtige Triebkräfte, vor denen wir die Augen nicht verschließen dürfen. Alle Verschwörungstheorien gleich als „Idiotie“ oder „Wahn“ (was sowieso fürchterlich schwierige und pathologisierende Begriffe sind) abzutun, womöglich auch aus Angst, in die gleiche Ecke gedrängt zu werden, ist deshalb nicht zielführend. Michael Butter lieferte 2018 in „Nichts ist, wie es scheint“ eine einfache und dennoch plausible Lösung. Verschwörungstheorien lassen sich in zwei Kategorien unterteilen: in richtige und falsche. Zumeist setzen Verschwörungstheorien entweder die Bedeutung Einzelner oder kleiner Gruppen für den Lauf von Ereignissen viel zu hoch an; oder sie setzen eine viel zu große Menge an Mitwissenden und Beteiligten voraus, als dass dies tatsächlich in dem Ausmaß an Geheimhaltung möglich wäre, die ja ebenfalls konstituierend für eine Verschwörung ist.

Vom antiken Plot gegen den römischen Imperator Cäsar, über die tödlichen Stay-Behind-Strukturen wie Gladio bis zu den Mitteln, mit denen große Tabakkonzerne jahrzehntelang das Suchtpotenzial ihrer Produkte gesteigert und dies wissentlich verharmlost haben. Verschwörungen

sind ein wichtiges Instrument zur Sicherung der politischen und gesellschaftlichen Macht in der Klassengesellschaft, aber auch bei Machtkämpfen unterschiedlicher Interessensgruppen untereinander oder im Kampf gegen Systemalternativen. Viele jener Verschwörungen, die es wirklich gegeben hat, wurden früher oder später aufgedeckt – durch kritische Journalist*innen, Forscher*innen, Aktivist*innen. Wiederum andere Verschwörungstheorien – wie die, die Mondlandung sei ein Fake gewesen – konnten nie bewiesen werden. Warum? Weil sie schlicht und ergreifend falsch sind.

Beim Barte des Methusalem

Auch neu sind Verschwörungstheorien bei weitem nicht. Schon im Mittelalter wurden Frauen wegen angeblicher Hexenkräfte stigmatisiert und verfolgt, Juden und Jüd*innen wurde die Verbreitung der Pestepidemie angelastet und sie wurden schon ebenso lange als „Strippenzieher“ und gierige Verschwörer diskriminiert. Spätestens die gefälschten „Protokolle der Weisen von Zion“, die 1901 erschienen, machten eine vermeintlich jüdisch-bolschewistische Weltverschwörungserzählung virulent, was diskursiv die Shoa mit vorbereitete. Womit wir es bei vielen systemischen Verschwörungstheorien im Kern zu tun haben, ist der Glaube daran, dass versteckt agierende Mächte einen geheimen Plan ausführen, um das Volk zu entmündigen, die Menschen in ihrer Freiheit einzuschränken, sie willenlos und gefügig zu machen.

Diese Verschwörungsideen gibt es zuhauf mit verschiedensten Narrativen und in unterschiedlichem Absurditätsgrad. Zum Beispiel die so genannten Deep-State-Theorien, die fast messianischen Charakter haben und sehr einflussreich sind. Ein bekanntes Netzwerk dieser Glaubensvariante sind die Anhänger*innen von QAnon, dessen Verschwörungsnarrative auf zahlreichen Plattformen verbreitet werden. In den USA hat das Netzwerk eine enorme Reichweite und zahlreiche politische Unterstützer*innen, vor allem im Umfeld von Donald Trump, der als Heilsbringer gilt. Einer aktuellen Umfrage des us-amerikanischen Meinungsforschungsinstituts Civiqs nach glaubt ein Drittel der befragten republikanischen Wähler*innenschaft, dass die QAnon-Theorien zumeist wahr sind, weitere 23 Prozent glauben an Teile davon. Besonderen Einfluss hat dabei das Narrativ rund um einen Ring aus Eliten (darunter viele Politiker*innen der Demokratischen Partei), Celebrities und sonstigen bekannten Persönlichkeiten, der nach Vorstellung der QAnon-Anhänger*innenschaft Kinder entführt, sexuell ausbeutet und ihnen das Verjüngungsmittel Adrenochrom auspresst. Lange verlacht und ignoriert, wird nun von Expert*innen öffentlich vor dem Gewaltpotenzial dieser Verschwörungsideologie gewarnt; das FBI setzte das Netzwerk kürzlich auf die Liste der „Domestic Terror Threats“, ihrer (insgesamt fragwürdigen, weil politisch motivierten) Zusammenstellung nationaler terroristischer Bedrohungen. Zu ihrer wachsenden deutschsprachigen Anhänger*innenschaft gehört unter anderem Xavier Naidoo, der seine erschütternden Erkenntnisse tränenreich, aber mit beachtlicher Reichweite über sämtliche Kanäle streut.

Was die Verbreitung der Verschwörungserzählungen heute angeht, gehen manche Forscher*innen davon aus, dass es sich zwar durch das Internet schneller bewerkstelligen lässt, große Mengen an Menschen zu erreichen; allerdings seien die Narrative weniger ausgearbeitet. Waren frühere Verschwörungstheorien noch sehr auf (verdrehte) Logik bedacht und in ihrer Argumentation oft in sich schlüssig, sind sie heute weit fragmentarischer. Twitter und Messengerdienste haben, so machen Forscher*innen deutlich,

„zu einer Verschiebung von Verschwörungstheorien zu Verschwörungsgerüchten geführt, da Verschwörungsspekulationen zunehmend ohne die Art von Beweisen und verworrenen Formulierungen in den Umlauf gebracht werden, die über Jahrhunderte – und in anderen Medien noch immer – so charakteristisch für sie sind“ (COMPACT Education Group 2020).

Oft stehen Narrative einer Verschwörungserzählung auch in direktem Widerspruch mit einer anderen. Bei den sogenannten Klimaliegern beispielsweise stehen die Überzeugungen

nebeneinander, dass man Klimaerwärmung mit den Instrumenten, mit denen dies weltweit anerkannt und wissenschaftlich durchgeführt wird, gar nicht messen *könne*; und gleichzeitig, dass sich das Klima überhaupt nicht erhöht habe. Für letztere Behauptung bräuchte man allerdings rein logisch valide Messungen, aber... nun ja.

Die „conspiracy without theory“, also die Verschwörungsbehauptung ohne Theorie, wie es Nancy L. Rosenblum und Russell Muirhead in ihrem Buch „A Lot of People Are Saying“ ausdrücken, macht eine politische Instrumentalisierung noch leichter. Es gibt keine Nachfrage nach Beweisen, keine Punkte, die ein Muster bilden, keine genaue Untersuchung von denjenigen, die des Verschwörens bezichtigt werden. Vielmehr wird auf die Last einer Erklärung verzichtet, die Verschwörungsanhänger*innen erzwingen ihre eigene Realität durch Wiederholung (etwa Trumps „viele Leute sagen...!“) und bloße Behauptung.

Die Mär vom rechten Randphänomen

Zurück zum Schulterchluss. Was so wahrgenommen wird, als würden die Rechten sich unter „normale Volk“ mischen, funktioniert in Wirklichkeit anders herum. Was wir in den letzten Jahren erlebt haben, ist ein massiver und vor allem medial wirksamer Aufschwung rechter Bewegungen und des Rechtspopulismus. Damit einher ging und geht eine drastische Verschiebung des Sagbaren. Die Normalisierung rechter Haltungen, die „Kritik“ an den Eliten, an der Regierung, der Lügenpresse, all das wird seit mindestens einem Jahrzehnt verstärkt von rechts vorbereitet. In der öffentlichen Debatte wird dabei immer noch – und immer wieder – der Fehler gemacht, entweder rechten Populismus am Rande der Gesellschaft zu verorten oder ernsthaft den inhaltlichen Dialog zu suchen. So wird rechten Ideen eine Bühne geboten, die das „Nazipositive Milieu“ (Hengameh Yaghoobifarah) konsumieren, sich aber gleichzeitig schön von einer Zugehörigkeit zu rechten Formierungen abgrenzen kann. Verschwörungsgeschwurbel ist dem rechten Projekt inhärent: Die Regierung wird von Kommunisten gelenkt, die Presse ist gleichgeschaltet, Flüchtlinge werden gezielt ins Land gelassen, um die deutsche Nation zu zersetzen, et cetera. Und ganz nah dran, auch schon länger: Esoterik, Spiritualismus, Okkultismus, völkische Siedlerbewegungen, Reichsbürger und noch so vieles mehr. Wer also glauben möchte, auf der „Querdenken“-Demo in Berlin hingen Rechte mit Bürger*innen ab, der sollte sich vielleicht die Ringelreihen und Birkenstock-Reisegruppen nochmal genauer anschauen. Da hingen rechte Bürger*innen ab. Normalos trafen auf normalisierte Rechte und der ideologische Hintergrund zeigt sich als gar nicht so verschieden.

So weit, so gut in Sachen Gegnerbestimmung. Was machen wir jetzt damit? Ein linker Umgang mit solchen Entwicklungen ist, dass sich intensiv mit Inhalten und Abwehr auseinandergesetzt wird. Das ist gleichzeitig leider auch ein Problem: Wir schauen uns die Verschwörungserzählungen immer wieder an, kneifen die Augen zusammen (oder lachen einmal herzlich) und nehmen sie argumentativ auseinander. Und das ist natürlich gut so. Aber es reicht nicht aus, weil daran keine richtige Strategie anschließen kann. Ein weiteres Problem ist, dass wir manchmal gar nicht wissen, wie wir uns zwischen tatsächlicher autoritärer Formierung des Staates und dem Grundrechtegeheul der Schwurbler verhalten sollen, ohne zu argumentativen Gehilfen des einen oder der anderen zu werden. Der erste Schritt zur Lösung muss sein, sich das Ganze aus einem anderen Blickwinkel anzuschauen und zu verstehen, was da passiert.

Die Verschwörung ist die Verschwörung ist die Verschwörung

Was treibt Menschen dazu, ihren Glauben solcherlei Ideen zu schenken? Es hat, auch was die Tiefe der Überzeugung angeht, fast einen religiösen Charakter. Das Weltliche kann mit dem Erfahrungshorizont und dem aufgeklärten Wissen nicht erklärt werden, also muss die Lösung in etwas Mystischem, Geheimem liegen. Dass diese Erklärung so greifen kann, hängt mit dem messianischen Charakter zusammen, der den Gläubigen gleichzeitig von der Masse der Ungläubigen abhebt: Du hast es erfasst! Und – und das ist das perfide daran – es lässt das zutiefst neoliberale Mantra „Du alleine bist für deinen Erfolg verantwortlich“ unter anderen Vorzeichen

einfach weiterreichen: Es sind weder du selbst noch die (kapitalistischen) gesellschaftlichen Umstände, die dein Leben so miserabel, chaotisch, unplanbar scheinen lassen, sondern es gibt Verantwortliche für alles. Gleichzeitig ahmt der Verschwörungsglaube auch eine Art aufklärerischen Prozess nach, in dem der Einzelne eine Neubestätigung der eigenen Individualität erfährt: Das Gemeinschaftsgefühl resultiert daraus, dass sich jede*r als Aufklärer*in wahrnimmt – diesen individuellen Erfolg aber sofort von anderen bestätigt sehen möchte. Nicht zuletzt führt dies zu einer Spirale, die immer noch größere Superverschwörung hinter der Verschwörung aufzudecken.

Verschwörungstheorien sind ein wichtiges Instrument dafür, was in den Sozialwissenschaften „Othering“, das „zum Anderen machen“, genannt wird. Damit können ihre Anhänger*innen Schuldige suchen und in einem zweiten Schritt deutlich zwischen einem „uns“ – den Leidtragenden der Verschwörung – und einem „ihr“ – die Verschwörer selbst – eine Grenze ziehen. Dies führt, ähnlich wie andere rechte und rassistische Mechanismen, zu einer Erhöhung der eigenen Position – „aber ich hab‘ es durchschaut, mich kriegen sie nicht!“ – und einem starken Gemeinschaftsgefühl mit den anderen Verschwörungüberzeugten.

Was wir derzeit – vor allem mit der Pandemie – erleben, ist eine neue Zuspitzung der permanenten Krise des Kapitalismus, deren letzten Ausbruch mit der Wirtschaftskrise 2007ff. wir noch gar nicht verdaut haben. Krisen und Verschwörungstheorien laufen Hand in Hand: „Kriege, politische, wirtschaftliche oder ideologische Umwälzungen, Naturkatastrophen und solche, die von Menschen selbst verursacht wurden, sind der Boden, auf dem sie gedeihen“ (Hepfer 2015, S. 17).

Hinzu kommt in großen Teilen der industriell hochentwickelten Länder der sukzessive Abbau des Sozialstaats und die Zerstörung sozialer Gewissheiten in den letzten Jahrzehnten. Der individualisierende Neoliberalismus mit der alle Lebensbereiche durchziehenden Selbstverantwortlichkeitsmoral und in Mode gekommene chauvinistische Diskurse verstärken den Klassenwiderspruch. Auch der Evergreen Rassismus trägt zu einem Bedrohungsszenario bei und befeuert die soziale Kälte. Viele Menschen befinden sich in einer Wirklichkeit, die sie als bedrohlich empfinden und die es vor allem auch ist. Das Vertrauen in Staat, Regierung, Wohlstandsversprechen bröckelt massiv, neue Gewissheiten müssen geschaffen werden.

Der Kapitalismus als Klassengesellschaft ist darauf angewiesen, den Antagonismus zwischen Kapitalisten und Lohnabhängigen aufrecht zu erhalten, und die Arbeiter*innenklasse auch durch Strategien der Verschleierung der Ausbeutungsverhältnisse von einer weitreichenden Organisierung abzuhalten. Die kapitalistische Erzählung eines guten Lebens für alle, wenn man sich nur kräftig genug bemüht, ist damit eine der wenigen – vielleicht die einzige? – Superverschwörungstheorien, die tatsächlich existiert.

Statt diese Wirklichkeit begreifen zu wollen – oder zu können – werden Erklärungen gesucht, die das eigene Schicksal verständlich machen und vor allem die Verantwortung externalisieren, was im neoliberalen Zeitalter nachvollziehbar ist. Verschwörungstheorien bieten eine Entlastungsfunktion: Da sie von außen von den dunklen Mächten gelenkt wurden, konnten die Anhänger*innen selbst keinerlei Einfluss auf bisherige Ereignisse und Entwicklungen haben.

Anstatt sich gegen die Zwänge des Kapitalismus zu wehren, wird dieser Wirklichkeit eine Wahrheit entgegengesetzt, die es erträglich macht, in ihr zu leben. Eine Wahrheit voll falscher Fakten und kruder Ideen, die das Unverständnis spiegelt, mit dem die Menschen ihren eigenen Bedingungen und denen anderer begegnen. Eine Wahrheit, die schwer zu widerlegen ist, weil sie sich in Logik und Form einer Überprüfung entzieht. Eine Wahrheit, die den Menschen, die an sie glauben, die eigene Überlegenheit vorgaukelt.

Gefährlich wird es spätestens dann, wenn diese Wahrheit reale politische Macht erhält. Die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen dies: In vielen Staaten, von den USA, Brasilien, der Türkei

bis Ungarn, ist der rechte Staatsumbau weit fortgeschritten, viele andere Staaten, darunter auch Deutschland, forcieren einen autoritären Umbau. Die globale Rechte sichert sich immer größere Machträume. Das rechte Hegemonieprojekt nährt sich auch aus den Verschwörungsnarrativen. Mit Trump gibt es etwa aktuell (noch) einen Präsidenten, der als einer der einflussreichsten Verschwörungstweeter gelten kann. Trump und Konsorten haben die konspirationistische Form des politischen „Wissens“ wieder salonfähig gemacht und nutzen hierbei Verschwörungsideologien strategisch zur Mobilisierung ihrer Anhänger*innenschaft.

Der männliche Schwurpler

Trotz historisch unterschiedlicher Reichweite waren rechte Diskurse seit je her voller Fake Facts und Verschwörungsschwurbeleien. Hier reihen sich aktuelle Verschwörungspologeten à la Attila Hildmann, Ken Jebsen und Konsorten wunderbar ein. Die Kritiker, die Aufklärer, die Ungemütlichen, die Verkünder: Sie haben es gerafft und sie werden das Volk befreien. Die Freiheit des einfachen Mannes, das ist ihre Parole. Und so wird unter dem fast schon zum Kampfbegriff avancierten Deckmantel der Demokratie das Erfolgskonzept rechter Normalisierung. Ein Konzept, das sehr erfolgreich darin ist, ein verunsichertes Naziaffines Milieu abzuholen.

Augenfällig ist, wer sich da vornehmlich als Befreier, als Messias aufspielt: Der weiße Mann. Damit wird auch deutlich, wer oder was gerettet werden soll, nämlich die männlichen Privilegien. Im „Leitfaden Verschwörungstheorien“ einer internationalen Forschungsgruppe wird zwar von einem generellen Forschungskonsens berichtet, dass sich keine besonderen Merkmale hinsichtlich Klasse, Geschlecht, Herkunft et cetera bei Verschwörungsaaffinen ausmachen ließe. Allerdings:

„männliche Verschwörungstheoretiker (sind) oftmals in der Öffentlichkeit präsenter und treten unverhohlener auf. Der Grund hierfür ist möglicherweise, dass Verschwörungstheorien eine Strategie sind, mit der weit verbreiteten Krise der Männlichkeit in der westlichen Welt umzugehen“ (COMPACT Education Group 2020).

Was da in der Krise steckt, ist jene toxische Männlichkeit, die den patriarchalen ausbeuterischen Zugriff auf Frauen* legitimieren soll. Der Mann, der Chef im Haus und in der Gesellschaft, diese Gewissheit bröckelt massiv. Schuld daran ist: Die Frau, die sich der Macht des Mannes entzieht, sich nicht (mehr) unterordnet, nicht mit ihm Sex haben möchte. Die Wut darauf entlädt sich auch gewaltvoll: Der Attentäter von Halle 2019 machte beispielsweise in den Videoaufnahmen während seiner Angriffe „den Feminismus“ dafür verantwortlich, dass die Geburtenrate sinke und so das Volk der Zersetzung preisgegeben werde.

Antifeminismus und Verschwörungsschwurbeleien hängen auch an vielen anderen Stellen sehr eng miteinander zusammen. Es zeigt sich eine fragile Männlichkeit, die versucht, ihre Bedeutsamkeit durch das messianische Rumgeprotze wiederherzustellen. Die Attitüde des männlichen Aufklärers, der opferbereit und mutig ist, dient der Selbstinszenierung als Held, so der Sozialpsychologe Rolf Pohl im Interview mit *Zeit Online*. In diesem Gebaren, gepaart mit einem Erstarken des Antifeminismus, steckt viel Gewaltpotential, was bei der Auseinandersetzung mit Verschwörungstheorien nicht außer Acht gelassen werden darf.

Und nun?

Stellt euch einmal die Enttäuschung eines ausgemachten QAnon-Truthers vor, wenn die Welt gerade tatsächlich einfach von einem (aus biologischer Sicht) recht normalen, aber dennoch in seinen Auswirkungen noch lange nicht erforschten Virus getroffen wurde, statt von einer ausgemacht diabolischen Bevölkerungsdezimierungsstrategie von miesen Milliardären – wo bliebe denn da die ganze Aufregung, das ganze Entertainment?

Verschwörungstheorien sind für eine seriöse Auseinandersetzung irgendwie eine eigenartige Sache;

sie ernst zu nehmen, fällt nicht leicht. Die bizarren Kapriolen, die Verschwörungstheorien mit der Realität drehen, ja, wie sie diese verdrehen, machen gerade ihren Reiz, ihre Lust, ihre Anziehungskraft für viele aus. Der Erfolg der „Illuminati“-Reihe von Dan Brown, „Das Foucaultsche Pendel“ oder „Der Friedhof in Prag“ von Umberto Eco für die etwas kritischeren Leser*innen; Verschwörungen in Detektiv- und Heldengeschichten von Sherlock Holmes bis Matrix – im Kontext der popkulturellen Verarbeitung boomt das Genre. Es macht deutlich, wie viel Lust es Leuten machen kann, über Verschwörungstheorien nachzudenken. Der kritische Punkt besteht darin, harmlose und gefährliche Angebote zu unterscheiden und ganz generell: Fiktion nicht mit der Sehnsucht nach Relevanz für das eigene Leben aufzuladen.

Und mal ehrlich: Wer von uns zum Beispiel hat kein Problem damit, was mit unseren Daten auf internationalen Servern eigentlich passiert? Statt eine politische Analyse der Warenförmigkeit unserer Lebensinformationen und Daten und eine Kritik an diesen Verwertungsprozessen zu formulieren, sind es nur wenige Schritte dahin, „hinter dem Internet“ eine Instanz der Kontrolle und der absichtsvollen „Führung“ zu vermuten. Diese dann antisemitisch zu framen oder ihnen eine bolschewistische Agenda zu unterstellen, schließt daran an. Hier sind wir wieder bei der dringenden Notwendigkeit, die wirklichen Verschwörungen von den falschen Verschwörungsschwurbeleien zu unterscheiden. Doch was benötigen wir darüber hinaus, damit wir nicht nur in Abwehrkämpfen gegen Rechte Formierungen und ihre Verschwörungstheorien agieren, sondern der ideologischen Nutzung von Verschwörungstheorien als politischer Agenda etwas entgegensetzen?

Wir brauchen auch als Linke einen klaren Standpunkt, der deutlich macht, dass die rechte Verschwörungsbewegung insgesamt keine Perspektiven für ein besseres Leben, eine andere Gesellschaft bietet und diese auch nicht bieten kann. Verschwörungserzählungen gaukeln vor, dass Ereignisse immer das Ergebnis von absichtsvollem Handeln Einzelner – und nicht das Produkt von politischen Herrschaftsverhältnissen und strukturellen Effekten des Kapitalismus sind. Sie sind notwendig rückschrittlich, höchstens in Gewalt gegen Einzelne oder eben rassistisch gegen „Andere“ gerichtet. Sie sind Katalysatoren für Gewalt und Polarisierung. Personen, die tief in diese Erzählungen verstrickt sind, wollen den Status Quo der Gesellschaft als solches nicht ändern, höchstens ihren eigenen Einfluss darin.

Und auf der anderen Seite: Was ist mit den Leuten, die nah dran sind, die Schwurbeleaffinen, bei denen aber noch nicht alle Hoffnung verloren ist? Kann man den Menschen die Erfahrungen von Kontrollverlust anders verständlich machen? Politische Überlegungen dazu müssen über eine psychologische oder pathologisierende Untersuchung des Verschwörungsdenkens hinausweisen. Auch die Analyse der Funktion von Verschwörungstheorien für den*die Einzelne*n reicht nicht aus. Damit würden solidarische und gemeinsame Kämpfe ausgehebelt werden. Verschwörungstheorien sind und waren politische Instrumente gegen emanzipatorische Perspektiven, auch wenn sie nach Veränderung schreien. Hier müssen wir ansetzen für eine fundamentale Kritik an den Verhältnissen. Die wirkliche Veränderung voranzutreiben und nicht falschen Göttern hinterherzulaufen, das ist unsere, das ist die linke Aufgabe.

Weiterführende Literatur:

COMPACT Education Group 2020: Leitfaden Verschwörungstheorien, Compact Forschungsgruppe (Comparative Analysis of Conspiracy Theories), online [hier](#).

Karl Hefner 2015: Verschwörungstheorien. Eine philosophische Kritik der Unvernunft. Bielefeld, Transcript.

Nancy L. Rosenblum und Russell Muirhead 2019: A Lot of People Are Saying: The New Conspiracy and the Assault on Democracy. Princeton University Press.

Zeit Online 2020: Vom Loser zum Messias. Video online [hier](#).

Zitathinweis: Andrea Strübe und Johanna Bröse: Wessen Freiheit? Erschienen in: Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1643>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Die spinnen doch!



Pia Lamberty, Katharina Nocun

Fake Facts

Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen

Was man gegen Verschwörungstheorien tun kann – und warum man etwas tun sollte.

Rezensiert von [Janneke Schoene](#)

Dass etwa in Deutschland wiederholt Menschen gegen die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie demonstriert haben, ist nicht nur aus gesundheitlichen Gründen erschreckend. Auf den Demos werden, wie die Medien berichten, gleichsam Reichs- und Regenbogenfahnen geschwenkt. Anhänger von Verschwörungstheorien treffen auf jene, die in dieser Hinsicht (noch) keine Gleichgesinnten sind, und tauschen sich mit ihnen aus. Das zeigt, dass man sich nicht darauf ausruhen kann, Anhänger von Verschwörungstheorien einfach als „Idioten“ abzutun. Auch wenn ihre „Theorien“ oder Erzählungen, wie Katharina Nocun und Pia Lamberty sie nennen und so von wissenschaftlichen Annahmen abgrenzen, noch so irrsinnig scheinen. Vielmehr sollte man begreifen, dass etwa getan werden kann und muss. Der Wert von „Fake Facts“ liegt vor allem darin, dies aufzuzeigen, und zu beschreiben, was getan werden kann.

Blick in den Abgrund

Die Corona-Pandemie ist nur eines der Themen, die im Buch abgedeckt werden. Es geht auch um Verschwörungserzählungen zum Klimawandel, um Antisemitismus, rechte Ideologien, Verschwörungserzählungen in linken Kreisen, um Esoterik und Impfgegner. Neben der Auswertung zahlreicher Literatur und Quellen führen die Autorinnen aktuelle und ältere Beispiele auf, dass es einem schwindelig wird. Ihr Schreibstil variiert dabei zwischen akademisch-analytisch und erzählend, was das Buch für eine breitere Leserschaft zugänglich macht und es so von vielen existierenden Beiträgen unterscheidet.

Zu Beginn des Buches kann man in einem kurzen Test auch die eigene Verschwörungsmentalität prüfen. Schließlich, so heißt es, tragen wir aus psychologischer Sicht alle Veranlagungen für Wahrnehmungsverzerrungen in uns. Wer nun annimmt, Ereignisse, die als „kollektiv bedrohlich gelten“ (S. 16), würden im Geheimen beeinflusst und nichts passiere zufällig, der glaubt an Verschwörungserzählungen. Dies wird deutlich von einem gesunden Misstrauen gegenüber Machtstrukturen abgegrenzt. Wie die Autorinnen betonen, wurden zum Beispiel in der Wirtschaft immer wieder „echte Verschwörungen“ aufgedeckt. Entscheidend ist es, etwaige Vermutungen und Hypothesen kritisch anhand von Belegen und rationalen Argumenten zu prüfen und zu diskutieren. Hingegen wird es problematisch, so erläutern die Autorinnen, wenn aus begründeten Zweifeln ein Glaube und eine Ideologie wird.

Mit Vorurteilen aufräumen

Wenn Expert*innen seit Jahrzehnten vor einer globalen Pandemie warnen, im Rahmen von Verschwörungserzählungen aber angenommen wird, dass etwa Bill Gates dahinterstecke, erscheint

es verlockend oder gar naheliegend, derartig abwegige Annahmen als „verrückt“ abzutun. Können Menschen so etwas ernsthaft glauben? Und wenn ja, spinnen die dann nicht einfach? Die Autorinnen von „Fake Facts“ nähern sich derartigen Annahmen feinsinnig und klären einige Vorurteile und Fehlannahmen auf. Wie sie ausführen, glauben Millionen Menschen an Verschwörungserzählungen. Und, entgegen populärer Annahmen, gibt es keine Beweise, dass diese im digitalen Zeitalter zugenommen hätten, auch wenn im Internet bestimmte Theorien sicher schneller verbreitet werden können. Oder YouTube gar als „Radikalisierer“ fungiert, weil der Algorithmus der Plattform darauf ausgelegt ist, den Anwender*innen zu zeigen, was sie sehen wollen, damit sie verweilen.

Wie in „Fake Facts“ herausgestellt wird, hat der Glaube an Verschwörungserzählungen mit Intelligenz nichts zu tun. Wenngleich deren Anhänger*innen doch qualitativ unterschiedliche Quellen (etwa: YouTube und ein mehrjähriges Studium) für gleich geeignet halten, um Wissen zu beziehen und sie anfälliger sind für sinnentleerte sowie generell unpopuläre Aussagen.

Meist stecken hinter dem Glauben an Verschwörungserzählungen, das wird deutlich gemacht, bestimmte Lebensereignisse, Erfahrungen von Kontrollverlust oder die Angst davor. Der Glaube reduziert Stress und ist (oft) ein Mechanismus gegen Unsicherheit und Machtlosigkeit. Tatsächlich ist es einleuchtend, dass eigene, alltägliche Probleme kleiner bzw. unbedeutender werden, wenn man eine große Verschwörung annimmt. Und im Grunde macht es auch Sinn, dass gescheiterte Vorhersagen im Rahmen einer Verschwörungserzählung zu einer Verstärkung des Glaubens führen, wenn man bereits sein ganzes Leben darauf ausgerichtet hat, an diese Erzählung zu glauben. So führte es etwa für Mitglieder einer UFO-Sekte in den USA in den 1950ern nicht dazu, dieser den Rücken zu kehren, als ihre vorhergesagte Errettung durch Außerirdische ausblieb, da sie bereits ihre Jobs aufgegeben oder anders in ihren Glauben investiert hatten, was den eigenen Irrtum schwerer einzugestehen machte. Insofern mag das Buch mit Vorurteilen aufräumen, die sich mitunter sogar in früheren Forschungsbeiträgen finden.

Was tun?

Was soll man etwa jemandem ad hoc entgegnen, der fordert, jede*r, der*die WLAN in Schulen installiere, solle bis ans Lebensende ins Gefängnis gesteckt werden? Es ist ernüchternd und vielleicht entmutigend, wenn man liest, dass man mit Anhänger*innen von Verschwörungserzählungen nicht auf Augenhöhe diskutieren kann oder es wenig bringt, ihre Behauptungen argumentativ zu widerlegen. In dieser Hinsicht ist das Schlusskapitel des Buches mit Tipps und Strategien zum Umgang mit Anhänger*innen von Verschwörungserzählungen überaus wertvoll (inklusive Checkliste mit Punkten, die erfüllt sein müssen, um Beiträge aus dem Umfeld klar als Verschwörungserzählungen zu klassifizieren). Darin wird auch deutlich, wie wichtig es ist, zu intervenieren – wenn auch mit Vorsicht (siehe Fünf-Phasen-Modell samt „Interpretation der Situation“ und „Einschätzung der eigenen Fähigkeiten“, S. 277f.). Schließlich ist es ein Problem, wenn sich im Privaten Nicht-Anhänger*innen von Verschwörungsideologien von ihren Anhänger*innen abwenden, denn ihre Isolierung in sogenannten ‚Echokammern‘, in denen ein Austausch einseitiger Perspektiven und somit eine Verstärkung eigener Annahmen stattfindet, erleichtern Radikalpositionen. Das Fazit der Autorinnen dabei: Man kann eher Zweifel säen, als sofort ganz zu überzeugen. Außerdem niemals konfrontativ argumentieren und nicht abwertend vorgehen. Insofern gehen derzeit nicht bloß Einzelpersonen, sondern auch viele Medien falsch vor.

Pia Lamberty, Katharina Nocun 2020:

Fake Facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen.

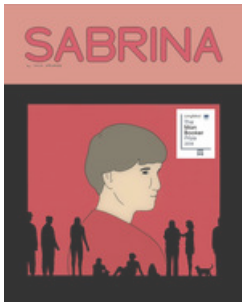
Quadruga Verlag, Berlin.

ISBN: 978-3-86995-095-2.

352 Seiten. 19,90 Euro.

Zitathinweis: Janneke Schoene: Die spinnen doch! Erschienen in: Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1635>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Vereinsamte Knetfiguren



Nick Drnaso
Sabrina

Die Graphic Novel zeigt uns eine karge Welt, in der sich Verschwörungsmysen entfalten können.

Rezensiert von [Thore Freitag](#)

In Sabrina finden wir eine Welt vor, die kaum heiter stimmt. Alles wird im Comic vom Mord an der Frau überschattet, von der man selbst nur auf den ersten Seiten einen Blick erhaschen kann. Sabrina und ihre Schwester Sandra planen noch einen Urlaub, zu dem es nie kommen soll. Recht zweideutig schwärmt Sabrina noch: „Mal raus aus der Stadt, weg vom Internet“ (S. 8).

Irgendwo im Nirgendwo

Nick Drnasos Comicfiguren sind hilflos, verletzt und allein. Hauptfigur Calvin Wrobel ist Überwachungstechniker auf einer Basis der Air Force irgendwo in Colorado. Sein Haus scheint leblos, seine Beziehung ist gescheitert und der Kontakt zur Tochter in der Ferne beschränkt sich auf seltene Anrufe, die die Bezeichnung Gespräch nicht verdienen. Calvin nimmt seinen alten Schulfreund Teddy bei sich auf. Sein Freund, der eigentlich Ted heißt, war der Freund Sabrinas und steckt – bei Calvin im Nirgendwo von Colorado angekommen – längst in einer Depression. Er verlässt sein Zimmer nicht mehr, lebt nur noch vor sich hin und gibt sich den Verschwörungsmysen eines Infowarriors hin. Mitunter tönt dessen Stimme mehrere Comic-Seiten lang aus dem Radio heraus. Dann überlässt uns Drnaso wiederum seitenlang der Stille seiner Bilder und damit auch den unausgesprochenen Psychosen der US-amerikanischen Gesellschaft. Was in den Köpfen der Menschen passiert, erfährt man nur indirekt. Das ist alles extrem beklemmend und fasziniert gerade deshalb in der Lektüre.

Welt der sprechenden Bildschirme

Das reale Leben – und besonders das von Calvin – scheint in seiner Abgeschiedenheit erst mal ziemlich befreit von sämtlichen Verschwörungsmysen zu sein. Als jedoch ein Video vom Mord an Sabrina online auftaucht und millionenfach geladen wird, formiert sich ein virtueller Mob, der das Gewaltverbrechen mit herbeiphantasierten Theorien hinterfragt. Anonyme User äußern Zweifel an der „offiziellen Version“. Es entsteht in den sozialen Medien ein Raum mit eigener Logik, die die Realität und besonders die Angehörigen sowie Calvin als Mitverschwörer des Militärs angreift. Auch in der Radiosendung des namenlosen Informationskriegers hört Teddy: „Ich bin ganz offen. Ich glaube nicht eine Sekunde lang daran, dass Sabrina Gallo von Timmy Yancey ermordet wurde. [...] Vielleicht lebt sie und wird irgendwo gefangen gehalten. Oder sie ist eine Schauspielerin mit Gesichtsmaske.“ (S. 117) Verschwörungsmysen und falsche Anschuldigungen, dass hinter dem Snuff-Video nur Globalist*innen oder das Militär stecken, prasseln über sprechende Oberflächen in die Welt von Calvin Wrobel. Die Hasskommentare und Drohmails erreichen die Protagonist*innen in Sabrina mit einer solchen Direktheit, dass man die Gewalt darin erst auf den zweiten Blick spürt. Fake News und Trolle, aber auch die Verantwortung für Teddy lassen Calvin nachts nicht schlafen. Er flüchtet sich dann in Ego-Shooter-Spiele oder in Urlaubsfotos aus vergangenen Zeiten. Soziale Interaktionen sind auf ihr Minimum reduziert. Nur über den

regelmäßig auszufüllenden medizinischen Fragebogen der Air Force Basis erfährt man direkt etwas über Calvins psychischen Zustand.

Die „dunkle Macht“ des Patriarchats

Die Angehörigen des Opfers und auch Calvin werden vom Ansturm von Zweifel, Hass und Empathielosigkeit langsam zermartert. Sabrinas Schwester Sandra wird bedroht. Nach dem Verbrechen wird sie nun durch den virtuellen Raum retraumatisiert. Um Sabrina selbst geht es schon lange nicht mehr. Drnasos Comic ist dabei nicht nur ein subtiles Lehrstück über die Gefahr und Gewalt, die von Fake News und Verschwörungsmmythen ausgehen. Er zeigt auch das misogynne Amerika. Sabrinas Schwester berichtet im Comic von einem Trip nach Panama City Beach, der für sie beinahe mit einer Vergewaltigung endete. Der Mord an Sabrina wird kleingeredet oder in seiner offiziellen Version angezweifelt. Das, obwohl man weiß, dass der Täter in Foren für Männerrechte, Bodybuilding und theoretische Physik diskutierte und dort mit aggressiven Kommentaren auffiel. Den krudesten Verschwörungsmmythen wird Glauben geschenkt, doch gegen den Frauenhass dieser Welt steht im Comic niemand auf. Ein Maskulinist wird so durch Verschwörungsmmythen entlastet und freigesprochen. Sie tragen zur Verschleierung der wirklichen Ungerechtigkeiten bei.

Allein auf weiter Flur

Ein Gefühl der Euphorie stellt sich bei der Lektüre von Sabrina nicht ein. Alles geht seinen gewohnten Gang. Es sind allein die Vorfälle um das Verschwinden Sabrinas, die die Welt der Protagonist*innen ins Wanken bringen. Dieses erzählerische Nebeneinander setzt Drnaso in seinem Comic formvollendet um. Ein Minimum an Mimik und Gestik lässt die Menschen wie Knetfiguren erscheinen, die nur über Knopfaugen und kleine Schlitze als Münder verfügen. Alle Farben in Sabrina sind gedämpft, es herrscht eine trostlose Stimmung. Drnaso treibt mit seinem Stil die Ligne claire (ein Zeichenstil der klaren Linien ohne Schraffuren) an ihr Äußerstes. Kein Bild sticht heraus und nur wenige Szenen wagen ihren Rahmen zu verlassen - genau wie die Charaktere selbst. Es herrscht der Alltag. Besser als durch seine Ästhetik des Fluchtpunkts mit all den kargen Zimmern und leeren Straßen könnte Drnaso die gedrückte Stimmung, Ausweglosigkeit und Ohnmacht der Menschen nicht ausdrücken. In ähnlicher Weise hat die Story des Comics einen Fluchtpunkt und man ahnt schon beim Lesen ein jähes Ende für die Figuren. Auch die Sprache kommt in der deutschen Übersetzung von Karen Köhler und Daniel Beskos ohne Ausschmückungen daher. Zugleich verraten die Sprechblasen trotz der Textdichte nie zu viel.

Drnaso hält fest, was Menschen heutzutage noch ein Leben nennen und wie selbst das durch das Getöse von Verschwörungsmmythen durcheinandergewirbelt werden kann. Man kann Sabrina als Psychogramm der US-amerikanischen Gesellschaft nach den Anschlägen des 11. September lesen. Von einer Traurigkeit fehlt beinahe schon jede Spur, denn der Comic zeigt vielmehr einen Zustand der kollektiven Leere und Entfremdung nach dem Schock. An dieser Stelle Drnaso Gesellschaftsanalyse in Form eines Comics zu unterstellen, wäre übertrieben. Trotzdem erscheinen die Lebensrealitäten hinter den Comicgittern erschreckend wirklich. Es entsteht ein Lesegefühl, das einen das Buch nicht weglegen und doch verzweifeln lässt angesichts seiner Hoffnungslosigkeit.

Nick Drnaso 2019:

Sabrina. Übersetzt von: Karen Köhler und Daniel Beskos.

Blumenbar Verlag, Berlin.

ISBN: 978-3351050719.

208 Seiten. 26,00 Euro.

Zitathinweis: Thore Freitag: Vereinsamte Knetfiguren. Erschienen in: Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1636>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Becoming Hans Fuchs



Christian Alt, Christian Schiffer
Angela Merkel ist Hitlers Tochter
Im Land der Verschwörungstheorien

Ein anschauliches Selbstexperiment führt in den Kaninchenbau der Verschwörungstheorien.

Rezensiert von [Sebastian Engelmann](#)

Im April 2020 kam es im Facebook-Feed einer Freundin zum absoluten Overkill. Eine Bekannte von ihr begann, Aufrufe zum Widerstand gegen Zwangsimpfungen und Videos zu den Welteroberungsplänen von Bill Gates und George Soros zu posten. Kurz darauf kam es parallel zu den Demonstrationen gegen Polizeigewalt auch zu Demonstrationen gegen die „Zwangmaßnahmen“ im Zuge von Corona: Menschen demonstrierten gegen den „Maskenzwang“, gegen den Staat, manchmal auch gegen Angela Merkel oder das „China-Virus“. Wo zuvor noch bei namhaften Drogeriemärkten Toilettenpapier gehortet und der Ernährungsplan präventiv auf Nudeln mit Tomatensoße umgestellt wurde, ging es nun im Namen der Grundrechte gegen die Diktatur Deutschland auf die Straße – dass in einer Diktatur ein solcher Protest wahrscheinlich kaum möglich gewesen wäre, war wenig relevant.

Verschwörungstheoretiker*innen – Menschen, die wahlweise daran glauben, dass die Bundesrepublik Deutschland eine Firma ist, Barack Obama ein Echsenmensch, Hitler lebt oder eben, dass Bill Gates durch das Injizieren von Mikrochips die Weltherrschaft erlangen will – finden in Krisenzeiten zunehmend Gehör; vor allem digital. Vom pensionierten Fußballer und BBC-Moderator, der nach einem Erweckungserlebnis nun die Wahrheit verkündet, bis hin zum veganen Fernsehkoch, von eigenen Verwandten und Bekannten in der süddeutschen Provinz wie der norddeutschen Weltstadt riechen, sehen, fühlen alle die Verschwörung. Die Paranoia greift um sich, füllt das Feuilleton und befördert immer wieder neue Vorstellungen darüber, was Politik, Wirtschaft, den eigenen beruflichen Misserfolg bedingt.

Eine Reise durch die Theorie und Praxis der Verschwörungstheorien

Genau um diese Art des Umgangs mit der Realität geht es auch im peppig geschriebenen, streckenweise flapsigen, episodenhaft unterhaltsamen Buch von Christian Alt und Christian Schiffer mit dem Titel „Angela Merkel ist Hitlers Tochter. Im Land der Verschwörungstheorien.“ In vierzehn Kapiteln manövrieren die Autoren – beide mit Netzkultur vertraut und schreibend für verschiedene Medien aktiv – im lockeren populärwissenschaftlichen Stil, ohne These oder komplexe Argumentation, durch die unübersichtliche verschwörungstheoretische Landschaft, die sie in einem Selbstversuch erschlossen haben und nun mit der Leser*innenschaft teilen.

Alles beginnt noch recht harmlos, als die Autoren amüsiert darüber nachdenken, ihre eigene Verschwörungstheorie in Umlauf zu bringen. Rauchmelder sollen es sein, die als Überwachungseinheiten wirken. Aber bevor es an die Entwicklung der eigenen Theorie geht, liefern die Autoren allerlei wissenswerte Informationen, die man auf diese oder gar

wissenschaftlichere Art und Weise auch in anderen Büchern wie Michael Butters „Nichts ist, wie es scheint“. Über Verschwörungstheorien“ findet.

Interessanter als die gewissenhafte und nachvollziehbare Darstellung eines geschichtlichen Abrisses des Denkens über Verschwörungstheorien sind aber andere Aspekte des Buches, die ihm seinen eigenen Charakter verleihen. Die Autoren verfassen ihre Reise in den Kaninchenbau konsequent plauderhaft, gerade so, als ob man sich selbst mit ihnen unterhalten würde. Zugleich merkt man dem Text an, dass er die zunehmende Irritation über die Welt der Verschwörungstheoretiker*innen verarbeiten muss. Mit offenem Mund sah ich mich mit den beiden am Küchentisch sitzen und hörte ihnen zu, als sie davon berichten, wie sie selbst argumentativ unfähig bleiben mussten bei dem Versuch, einen der „bösen“ Verschwörungstheoretiker zu überzeugen. Dieser war gar nicht so böse, hatte zahlreiche Argumente zur Hand und war auch keineswegs blöde, wie die Autoren zuvor angenommen hatten. Menschen, die an Verschwörungstheorien glauben, sind keine homogene Gruppe. Kein Merkmal eint sie und auch pauschalisierende Annahmen darüber, dass sie alle wahlweise Esoteriker*innen, Nazis oder sozioökonomisch abgehängt seien, sind empirisch nicht haltbar, wobei Korrelationen mit formalem Bildungsabschluss oder Einkommen durchaus vorkommen, den Glauben aber nicht bedingen.

Auch die Autoren brechen mit stereotypen Vorstellungen. So nehmen sie das vorweg, was eine 2019 vor Corona durch die Konrad-Adenauer-Stiftung durchgeführte und vor Kurzem veröffentlichte Studie, deutlich macht: Ein Zehntel aller deutschen Bürger*innen geht heute sicher davon aus, dass die Welt von geheimen Mächten gesteuert wird (Roose 2020) – und das durch alle Schichten der Gesellschaft hinweg. Laut Alt und Schiffer eint die Menschen, die an Verschwörungstheorien glauben, das unbedingte Suchen nach Kausalitäten, wo es möglicherweise gar keine gibt. Diese Suche nach Kausalitäten, die – wie man an anderer Stelle bei Butter nachlesen kann, kulturgeschichtlich erst durch das Aufkommen der Naturwissenschaften im Zusammenspiel mit philosophischen Konzepten zur Intentionalität dominant wurde – wird von Alt und Schiffer dann psychologisch ausgedeutet. Die Suche nach Kausalitäten oder auch nach komplexen, alternativen Erklärungen sehen sie als Bias an, der Menschen dazu verleitet, immer danach zu fragen, wer es gewesen ist und hinter jedweder schwerwiegenden Veränderung einen gleichsam schwerwiegenden Grund zu vermuten, auch wenn da gar kein Grund ist. Es ist also das Gehirn, das für Verschwörungstheorien verantwortlich ist und die verschwörungssuchende Verhaltensweise ist, folgt man Alt und Schiffer, nachvollziehbar.

Selbstversuch in der Filterblase – Botkommunikation und Echsenmenschen

Eindrücklich weisen die Autoren in einem medialen Selbstversuch darauf hin, dass die Diskussion und Verbreitung von Verschwörungstheorien, insbesondere in sozialen Medien, in geschlossenen Räumen beziehungsweise gesteuert durch die Algorithmen, sich ebendort selbst verstärkt. Es entsteht eine Echokammer: Wer anfängt, sich mit Verschwörungstheorien auseinanderzusetzen, bekommt von den Algorithmen immer mehr Gruppen, News, Videos oder Werbeangebote zu Verschwörungstheorien vorgeschlagen. Alt und Schiffer machen so die Wirkungsweisen und die Realität verschwörungstheoretischen Denkens im Netz sichtbar. Um dies möglichst realitätsnah zu ermöglichen, kreieren sie den imaginären Internetnutzer Hans Fuchs, für den das Internet durchaus noch „Neuland“ ist. Hans Fuchs war Türsteher am Hamburger Dammtor, unterwegs mit einem Kartoffelfrachter, Motorradfahrer – jetzt langweilt er sich und entdeckt das Internet. Mit Hans Fuchs schaffen die Autoren eine Person, die wohl genauso anfällig für Verschwörungstheorien ist wie jeder andere auch. Als Hans Fuchs begeistert sie sich vermeintlich naiv bei Facebook auf die Suche nach der Wahrheit der Verschwörung. Den Autoren eröffnet Hans Fuchs den Zugang zu Räumen, in die Journalist*innen sonst nicht vordringen können. Fuchs kommuniziert im Netz nicht nur mit Bots, sondern auch mit realen

Verschwörungstheoretiker*innen. Letztlich löschen die Autoren Hans Fuchs; er steigt aus der Maschinerie der Newsmeldungen, Nachrichten und Veranstaltungseinladungen der sozialen Medien aus. Die eigens für den Versuch erschaffene digitale Person lässt die Verschwörungstheorien zurück. Dies haben viele Menschen getan und auch mit diesen haben sich die Autoren unterhalten und ihre Geschichten im Buch sichtbar gemacht. Am Ende ihres Trips verlassen sie nach mehreren Stunden Informationsbeschaffung eine Veranstaltung des oben schon erwähnten David Icke – des Fußballers mit den Echsenmenschen. Wo vorher Frustration und Erschütterung die Konfrontation mit den Verschwörungstheorien und ihren Anhänger*innen bestimmten, ist es nun Wut, die freilich recht unbestimmt auf die Leichtgläubigkeit der Menschen gerichtet ist.

Als Reaktion starten die Autoren die Gegenaufklärung – sie wollen eine Wissenspyramide bauen. Wissen über Verschwörungstheorien selbst, Wissen über komplexe Zusammenhänge und Skepsis: Das kann vor Verschwörungstheorien selbst schützen. Am Ende des Buches steht also der Anfang: Die Autoren glauben nicht, dass Menschen so leichtgläubig sein müssen. Auf ihrem Weg in den Kaninchenbau und wieder hinaus haben sie zum einen ausgemacht, dass insbesondere ein Fehlen an Informationen zu erklärenden Theoretisierungen führt. An Politiker*innen gerichtet formulieren sie den Aufruf, dass Informationen transparenter vermittelt werden müssen. Zum anderen solle auch die Wissenschaft ihre Ergebnisse endlich populärer kommunizieren. Dieser Aufruf zu mehr Transparenz, mehr öffentlicher Wissenschaft und einem verstärkten Dialog wirkt in Anbetracht der Ergebnisse des Selbstversuchs dann aber seltsam zahnlos: Appelliert wird an die Expert*innen, genauer und klarer zu informieren. Das diese Expert*innen oft genug selbst nicht mehr sagen können als „Wir sind uns noch nicht sicher“ oder durch Verschwörungstheoretiker*innen wahlweise als „systemkonform“ oder eben Teil der Verschwörung markiert werden, wird ausgeblendet. Das Problem, Menschen klar zu informieren und sie zugleich zur eigenen Positionierung und Reflexion anzuregen, lösen die Autoren in die Richtung der Information von oben auf. Das dies noch nicht die abschließende Lösung sein kann, sollte klar sein – wie der Bau der Wissenspyramide konkret aussieht bleibt abzuwarten.

Zusätzlich verwendete Literatur

Jochen Roose (2020): Sie sind überall. Eine repräsentative Umfrage zu Verschwörungstheorien. Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin. Online einsehbar [hier](#).

Christian Alt, Christian Schiffer 2018:

Angela Merkel ist Hitlers Tochter. Im Land der Verschwörungstheorien.

Hanser Verlag, München.

ISBN: 978-3446260283.

288 Seiten. 18,00 Euro.

Zitathinweis: Sebastian Engelmann: Becoming Hans Fuchs. Erschienen in: Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1641>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Werkzeuge zum Widerspruch



Franzi von Kempis

Anleitung zum Widerspruch

Klare Antworten auf populistische Parolen, Vorurteile und Verschwörungstheorien

Verschwörungstheorien, rechte Parolen, Rassismus: Dieses Praxis-Handbuch will zum Widerspruch anleiten.

Rezensiert von [Rosen Ferreira](#)

„Nie mehr sprachlos“ verspricht das Buch „Anleitung zum Widerspruch“ der Berliner Journalistin Franzi von Kempis. Nach seiner Lektüre sollen die Leser*innen sexistische Sprüche bei der Weihnachtsfeier, Impfgegner*innen beim Kindergeburtstag und antisemitische Kommentare unter einem Facebook-Post kontern können. In der Tat hält sich das knapp 300 Seiten lange Buch nicht groß mit Theorie auf. Was Spickzettel sein will, darf nur die Schlüsselfakten enthalten. Eine kurze Einführung gibt Tipps, wie man (richtig) diskutiert. So wird zum Beispiel empfohlen, bei einer Diskussion die eigenen Ziele zu definieren, eine konstruktive Haltung einzunehmen, zuzuhören und selbst sachlich zu bleiben. Sachlich zu bleiben ist jedoch das Vorrecht von Personen aus der gesellschaftlichen Mitte wie der Autorin, die selbst nicht oder kaum von diskriminierender Gewalt betroffen sind. Sachlichkeit zu fordern grenzt hier an ein sogenanntes „Tone Policing“. Diese Denkart wertet Kritik ab, die emotional geäußert wird. Dass Betroffenen zwischendurch zu Recht die Hutschnur platzt und Gefühle den Inhalt der Kritik nicht delegitimieren sollten, ist etwas, das sich bei mehrfachprivilegierten Personen leider noch nicht rumgesprochen hat.

Kategorien fallen nicht vom Himmel

Franzi von Kempis behauptet, dass Menschen automatisch kategorisieren und andere in vorgefertigte Schubladen einordnen. Nach welchen Merkmalen sie sortierten, sei nicht vorgegeben. Damit blendet sie jedoch Herrschaftssysteme und deren Dynamiken aus. Kategorien wie „race“ oder „gender“ sind nicht einfach von einer unsichtbaren Instanz vorgegeben, universell gültig und unveränderlich (quasi „natürlich“). Sie wurden gebaut und werden reproduziert von denen, die davon profitieren, bewusst oder unbewusst. Franzi von Kempis verweist auf Gesetze und Gerichtsurteile als mögliche rote Linien für die Meinungsäußerungsfreiheit, zum Beispiel auf den Straftatbestand der Volksverhetzung. Insbesondere Gesetze seien jedoch keine klaren Grenzen des Sagbaren, da sie Auslegungssache sind. Für von Kempis ist deswegen der erste Artikel des Grundgesetzes ihr einziger Fixstern: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Ihre Kritik an den Grenzen der Justiz bleibt jedoch dort stehen. Sie lässt außen vor, dass Gesetze nie neutral sind, sondern Herrschaft strukturieren und reproduzieren. Das hätte von Kempis in wenigen Zeilen zum Beispiel anhand des aktuellen Themenkomplexes des „Racial Profiling“ ausführen können, das im Alltag dringend Widerspruch erfordern würde, jenseits von Facebook und Kommentarspalten. Die Kritik an Institutionen und die Mitverantwortung der Mitte für institutionelle Gewalt gehört jedoch nicht zum Ansatz dieses Buchs. Die Grundannahme der Autorin ist, dass Diskriminierung und „Populismus“ Ergebnis individueller Haltungen und Handlungen ist, denen entsprechend auch individuell begegnet werden kann mit den Mitteln der Weiterbildung und des Widerspruchs.

Von A wie Antisemitismus bis V wie Verschwörung

Für ihr Handbuch hat sich die Autorin sechs Themen ausgewählt, bei denen es besonders im Netz viel Hass gebe. Mit Stand 2019 sei das gemäß der Autorin der Fall beim Klimawandel, Antisemitismus, zu Verschwörungstheorien und antimuslimischen Rassismus, zu Sexismus sowie rassistischem Hass gegenüber Geflüchteten. Die Kapitel werden als Antworten auf Behauptungen aus diesen Themenwelten bezeichnet. Wenn zum Beispiel ein*e Reichsbürger*in behauptet, die BRD sei eine GmbH, liefert das Buch folgende Antwort darauf:

*„- Was stimmt: Im Frankfurter Handelsregister ist eine ‚Bundesrepublik Deutschland Finanzagentur GmbH‘ eingetragen, die Bundesrepublik ist deren alleiniger Gesellschafter.
- Aber: Nur, weil eine Firma gegründet wird, wird dadurch die Person, die sie besitzt, ja nicht selbst zur Firma.
- Die Finanzagentur wurde einfach nach ihrem einzigen Kunden, der Bundesrepublik benannt. Mit anderem Namen gäbe es vielleicht die ganze Verschwörungstheorie nicht?“ (S. 118)*

Ob Reichsbürger*innen sich davon überzeugen lassen und ihre Weltsicht aufgeben, mag bezweifelt werden. Wahrscheinlich erreichen solche Antworten eher Personen, die mitlesen und noch kein geschlossenes Weltbild haben.

Zu Beginn der Kapitel gibt es immer etwas Theorie, die wenig voraussetzt, und am Ende kurze Zusammenfassungen sowie Info-Boxen mit den wichtigsten Punkten, so dass Leser*innen selbst entscheiden können, wie tief sie in die Materie eintauchen. Für die Recherche hat sie mit Expert*innen, Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen gesprochen. Diese werden benannt und zitiert, das Wissen anderer nicht fürs eigene ausgegeben. Leichtes Unbehagen verursachen jedoch die Namen der zitierten Personen, die größtenteils *weiß* klingen, eine schwierige Annahme, ja, aber so finden sich zum Beispiel gerade im Kapitel zu antimuslimischen Rassismus kaum migrantisierte Namen. Frohes Aufatmen jedoch, dass die Autorin dem *EMMA*-Feminismus nicht auf den Leim geht, der behauptet, Kopftücher seien ein Zeichen der Unterdrückung und gehören verboten. Franzi von Kempis erkennt ganz richtig, dass Frauenkörper generell konstant beurteilt und geregelt werden, egal ob sie Bikini oder Hijab tragen.

Mit Bill Gates an der Kaffeetafel

Das Buch ist durchzogen von einem wohlwollenden, aber leider unsichtbar gemachten *Weiß*-Sein. Das Basis-Know-How zu Antisemitismus, antimuslimischem Rassismus und Gender kommt aus der Mitte, und richtet sich an eben diese. In ihrer Vorstellung sitzen die nicht-betroffenen Leser*innen mit ihren Tanten, Onkeln und Bill Gates an mal raunenenden, mal populistisch-aufgebrachten Kuchen- und Kaffeetafeln. Für nicht-betroffene Personen ist der Widerspruch eine Option, aber keine Überlebensstrategie. Ihre Anleitung stellt weder Hilfe für Betroffene von Diskriminierung dar, noch erreicht sie jene, die bereits allzu fest Wurzeln geschlagen haben in menschenfeindlichen Glaubenssystemen.

So *weiß* die Zielgruppe vermutlich ist, so *cissig* wird sie auch angenommen. Das Kapitel zu Sexismus und Gender fällt leider durch besondere Uninformiertheit auf. Wird zunächst noch Sexismus anhand „häuslicher“ Gewalt und Gender Pay Gap solide durchdekliniert, wird bei „Gender“ auf einmal von „Transgender“ und „Transsexualität“ gesprochen. Es werden also diskriminierende Begriffe und Konzepte benutzt, die im aktivistischen Diskurs schon lange durchgefallen sind. Dass es stattdessen „trans Personen“ heißt (d.h. „trans“ als Adjektiv gebraucht wird) und transsexuell ein Begriff ist, der unter anderem davon ablenkt, dass es um die Geschlechteridentität geht, wäre eine Google-Recherche entfernt gewesen. Wie andere marginalisierte Communities selbst sind auch trans und/ oder nicht binäre Personen gut organisiert und vermitteln unter anderem im Netz relevante Inhalte aus erster Hand. Von nicht binären Personen wird in dem Kapitel jedoch gar nicht gesprochen, auch wenn eingeräumt wird, dass es

mehr als zwei Geschlechter gibt – was jedoch vor allem an inter Körpern festgemacht wird, die jedoch jegliches Geschlecht (oder auch mehrere, oder auch keines) haben können – wie alle anderen Körper auch.

Was an dem Buch gefällt, ist die stabile Grundhaltung der Autorin, und der starke Appell an andere in ihrem bürgerlichen bzw. linksliberalen Umfeld, Widerspruch zu leisten. Hätten sich das mehr privilegierte Personen zu Herzen genommen, im Netz oder im Analogen, wären die Grenzen des Sagbaren in den letzten beiden Jahrzehnten womöglich nicht so weit nach Rechts verschoben worden. Dazu hätte der Widerspruch jedoch in der gesellschaftlichen Mitte mit sich selbst anfangen müssen. Die Mitverantwortung der Mitte für das Erstarken des Faschismus über Positionen wie „Mit Rechten reden“ kommt in dem Buch leider nicht explizit zur Sprache. Es setzt vielmehr auf individuelle Interventionen gegenüber dem mutmaßlichen Rand der Gesellschaft. Im September 2019 erschienen, kann man es also als gut gemeintes Selbsthilfe-Buch für Linksliberale verstehen, das sich jedoch 2020, im Jahr von Corona-Pandemie und von „Black Lives Matter“, sowohl inhaltlich als auch formal überholt liest.

Franzi von Kempis 2019:

Anleitung zum Widerspruch. Klare Antworten auf populistische Parolen, Vorurteile und Verschwörungstheorien.

Mosaik Verlag, Gütersloh.

ISBN: 978-3442393558.

288 Seiten. 15,00 Euro.

Zitathinweis: Rosen Ferreira: Werkzeuge zum Widerspruch. Erschienen in: Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1642>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Die Wahrheit der Medien



Volker Lilienthal, Irene Neverla (Hg.)

Lügenpresse

Anatomie eines politischen Kampfbegriffs

Ein politisches Schlagwort rüttelt am Grundverständnis der Presse. Ein Sammelband versucht sich an einer besonnen Einordnung.

Rezensiert von [Kyrosch Alidusti](#)

2014 tauchte aus den Reihen der PEGIDA-Demonstrant*innen ein Begriff in den Medien auf, der als Kritik an der Berichterstattung bereits eine sehr lange Geschichte mit sich schleppt. Die Rede ist von der Lügenpresse. Der Vorwurf, der in dem Begriff liegt, ist laut Kommunikationswissenschaftlerin Irene Neverla, dass er der Presse, den Redaktionen und den Journalist*innen pauschal vorwirft, absichtsvoll Tatsachen zu unterschlagen oder zu „verfälschen“ und in einen „irreführenden Kontext“ (S. 19) zu setzen. Eine Anschuldigung, die für westliche Demokratien geradezu toxisch ist. Die Medien sind unser aller Augen auf die Welt. Was wir über sie wissen, bekommen wir von ihnen vermittelt und wir sind darauf angewiesen, dass die Informationen stimmen, die sie uns geben. Ein genauer Blick auf diejenigen, die die Inhalte bereitstellen, ist daher geboten. Journalist*innen und Wissenschaftler*innen beschäftigen sich nun in dem von Irene Neverla und Volker Lilienthal herausgegebenen Sammelband „Lügenpresse – Anatomie eines politischen Kampfbegriffs“ mit der Kritik, die sich mit diesem Begriff verbindet.

Das Stigmawort

Der Begriff Lügenpresse taucht zum ersten Mal im Jahr 1848 auf, in einem „Kontext nationalistischer und antisemitischen Polemiken gegen einzelne Zeitungen“ (S. 120). Für die Nationalisten war die französische Presse eine Lügenpresse. Die Druckerzeugnisse des Gegners wurden seitdem immer wieder entsprechend markiert: Die Nazis stempelten alles, was ohne ihre Zustimmung veröffentlicht wurde als Lügenpresse ab. Später stigmatisierten DDR-Politiker*innen die West-Medien als Lügenpresse und die RAF wandte den Begriff auf die Springerpresse an. „Lügenpresse‘ ist ein Pauschalverdikt“, also Pauschalurteil, „es bezieht sich nicht auf bestimmte Inhalte. Es geht vielmehr um die Leugnung eines Faktums. Dieses soll verschwinden oder muss vernichtet werden“ (S. 121). Aktuell dient es als „Schlagwort“, um das Handeln vermeintlicher „Eliten in Politik, Wirtschaft und Medien“ (S. 19) zu delegitimieren. Dennoch: „Lügenpresse‘ ist für einen erheblichen Teil der Bevölkerung in Deutschland gefühlte Realität – trotz gegenteiliger Fakten.“ (Ebd.)

Wo der Journalismus steht

Die Mahnwachen für den Frieden 2014, die als Reaktion auf die Krise zwischen Russland und der Ukraine entstanden sind und aus denen sich in Dresden die PEGIDA-Bewegung entwickelte, brachten den Begriff der Lügenpresse zurück ins gesellschaftliche Bewusstsein. Die europäischen Medien und Staatenlenker*innen standen mehrheitlich auf der Seite der vermeintlich westlichen Ukraine, während die Demonstrant*innen eher die russische Föderation unterstützten. Seitdem ist der Begriff der Lügenpresse nicht wieder verschwunden. Uwe Krüger behandelt diesen Aspekt der

„Krim-Krise“, den Konflikt zwischen Leser*innenschaft und Medien, etwas ausführlicher als „bündnispolitische[n] Komplex“ (S. 257f.).

Richtig ist, dass sich Massenmedien gerade zu Beginn von Krisen an den Informationen der eigenen Regierung und deren Expert*innen orientieren. Daraus resultiert ein sogenannter „System- oder Verlautbarungsjournalismus“, führt Joachim Trebbe andernorts aus (Trebbe 2020). Diese Kritiklosigkeit verliert sich im Verlauf der Krise, doch bei der ersten politischen Orientierung bieten die Medien ihrer Leser*innenschaft keine alternative Interpretation der Vorgänge an.

Andere Erklärungsmuster, warum die journalistische Position derjenigen der Politik so nahe steht, wären das einer gemeinsamen „sinnstiftenden Erzählung“ (*Narrativ*) oder eines gemeinsamen Interpretationsrahmens von Geschehnissen (*Frames*). Folgt man Pierre Bourdieus Modell des Habitus, ist das gemeinsame „soziokulturelle[...] Milieu [...] aus dem sich diese Journalisten wie auch politische Beamte und Politiker rekrutieren“ (S. 236), mit ursächlich, wie Michael Haller feststellt.

Nun, warum sollte man die Staatsnähe der Berichterstattung kritisch sehen, könnte man fragen? Natürlich ist es die Aufgabe der Medien, zu berichten. Sie haben aber noch eine weitere: Sie sollen die Pluralität der Ansichten und Stimmen darstellen. Und da abweichende Meinungen mangels Verbreitungsmöglichkeit weniger Chancen haben, bekannt zu werden, verstärkt die Ausrichtung der Medien auf die Regierungsinterpretation die Marginalisierung anderer Positionen.

... und wo die Journalist*innen

Kann man die Nähe innerhalb der Krisenberichterstattung als vorübergehend unprofessionell werten, kommt noch ein zweiter Umstand dazu. Gleich vier Autor*innen des Sammelbandes weisen auf die Verbindung zwischen Journalist*innen und Politiker*innen hin. Jakob Augstein nennt bestimmte Journalist*innen sogar „Teil der Elite“. Und wenn diese Elite unruhig werde, dann würden es auch „die Journalisten, die zu den Eliten gehören“ (S. 58). Es entsteht ein Problem, wenn die Bekanntschaft Beißhemmung schafft. Die Perspektive von oben hält Einzug in die journalistische Arbeit, nicht alles wird der Öffentlichkeit gegenüber bekannt gemacht und „volkspädagogische [...] Tendenzen“ (S. 223) ergänzen die Berichterstattung.

Stand dieses Vorgehen in der Vergangenheit dem Berufsethos entgegen, so ist es heute dreist: Zum einen macht das Netz einen Vergleich zwischen verschiedenen Medien problemlos möglich, zum anderen sind viele Quellen längst nicht nur den Journalist*innen zugänglich. Sollte die Unterscheidung zwischen privaten Postings und professionellen Beiträgen fallen, sieht der Medienrechtler Tobias Gostomzyk dies als Herausforderung für den gesellschaftlichen Meinungsbildungsprozess. Personalisierung könnte „die Integrationsfunktion von Öffentlichkeit mindern“, befürchtet er. Als Beispiel nennt er „Echo Chambers“ und „Filter Bubbles“ (S. 187), man könnte in diesem Zusammenhang auch von immer kleineren Teilöffentlichkeiten sprechen. Auch wenn man hier einwenden muss, dass bereits einige Plattformen ihre Algorithmen verändert haben, um der Filterblasendynamik entgegenzuwirken. Und dennoch: Durch den Wegfall der „Gatekeeper-Stellung der Medien [...] können eher spekulative und falsche Informationen in Umlauf geraten („Fake News““ (ebd.), so Gostomzyk. Hier kann man allerdings einwenden, dass er den Vorwurf der Fake-News-Produktion nur zurückspielt, steht doch die Presse selbst unter dem Verdacht, Fake-News zu produzieren.

Die Wahrheit hat im Augenblick Konjunktur. Philosoph*innen, Theolog*innen, aber auch Politiker*innen und Demonstrant*innen führen das Wort im Munde. Die Aufgabe der Journalist*innen wäre es, diesen Aussagen gegenüber vorsichtig zu sein. „Zu viele Journalist*innen haben das versäumt“ (S. 47). Und noch in einem anderen Punkt gerät der Journalismus in Gefahr, eine Wahrheit unhinterfragt zu übernehmen: die seiner eigenen Darstellung. „Aber viel zu viele Journalist*innen machen andauernd den Fehler, an ihre eigenen Wahrheiten zu glauben – oder an

die der anderen“ (S. 49). Für uns alle gilt: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“

Zusätzlich verwendete Literatur

Trebbe, Joachim (2020): „Wir kommunizieren mehr als sonst in Blasen“. Online [hier](#)

Volker Lilienthal, Irene Neverla (Hg.) 2017:
Lügenpresse. Anatomie eines politischen Kampfbegriffs.
Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln.
ISBN: 978-3462051124.
320 Seiten. 9,99 Euro.

Zitathinweis: Kyrosch Alidusti: Die Wahrheit der Medien. Erschienen in: Richtig schwurbeln!
Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1646>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Im Land der Aufgewachten



Tobias Ginsburg
Die Reise ins Reich
Unter Reichsbürgern

Hat sich die ganze Welt gegen das deutsche Volk verschworen? Eine Reportage versucht, hinter die Fassade einer brandgefährlichen rechten Szene zu blicken.

Rezensiert von [Sascha Kellermann](#)

Regierungen und Banken kommen nicht ohne einander aus. Das weiß auch Peter Fitzek, das selbsternannte Oberhaupt des sogenannten „Königreich Deutschland“. Um die Geldpolitik seines Landes in den Griff zu bekommen, eröffnet er Anfang September die erste Bankfiliale seines Fantasielandes. Bevor man über den stümperhaften PR-Gag eines Spinners lacht, sollte man hier jedoch genau hinsehen. Peter Fitzek ist Teil der Reichsbürgerszene, einer heterogene Gruppe aus alternativ lebenden Menschen, Esoteriker*innen, Verschwörungstheoretiker*innen, Identitären, Neonazis und sogenannten Selbstverwaltern. Doch um was für Leute handelt es sich hier eigentlich? Dieser Frage geht der Theatermacher Tobias Ginsburg in seiner 2018 erschienen Reportage „Die Reise ins Reich – Unter Reichsbürgern“ nach und begibt sich undercover in die deutsche Reichsbürgerszene.

Willkommen im Reich

Circa 19.000 Personen werden vom Verfassungsschutz zur Reichsbürgerszene gezählt; davon sind 950 rechtsextrem. Lange Zeit wurde die Szene von den deutschen Behörden wenig beachtet. Erst nachdem 2016 vier Polizisten in Georgensgmünd von einem Reichsbürger angeschossen wurden und einer der Beamten später seinen Verletzungen erlag, änderte sich der Blick auf die Reichsbürger. Von da an nahm man sie als veritable Gefahr wahr und versuchte Strukturen aufzudecken und zu verstehen. Den ideologischen Kern dieser Szene fasst Tobias Ginsburg im Anschluss an seine investigative Recherche wie folgt zusammen: „Ich war in einem Reich, das es nicht gibt und niemals gab und in dessen Zentrum eine Verschwörungstheorie steht: Die Bundesrepublik ist kein souveräner Staat, die Deutschen sind Opfer einer weltweiten Verschwörung.“ (S. 10) Was diese heterogene Gruppe also eint, ist die Ablehnung der Bundesrepublik Deutschland als souveräner und legitimer Staat.

Ginsburgs erste Station auf seiner „Reise“ ist das damals noch existierende „Königreich Deutschland“, der von Peter Fitzek gegründete Fantasiestaat auf einem früheren Krankenhausgelände in der Lutherstadt Wittenberg. Fitzek saß damals wegen Verkehrsdelikten und Veruntreuung von Geldern in Haft und das Gelände war von polizeilicher Räumung bedroht. Ginsburg trifft hier auf eine tief resignierte Gemeinschaft. Es ist eine obskure Szene, in der es von Verschwörungserzählungen nur so wimmelt. Auf den ersten Blick leben hier vor allem „ältere Herrschaften in bunten Funktionsjacken, fusselige Öko-Typen, kleinbürgerliche Flanellhemdträger und noch mehr erstaunlich, entsetzlich normal aussehende Leute.“ (S. 26) Doch sie alle zählen sich zu den Aufgewachten.

Aufgewacht

Die Vorstellung davon, aufgewacht zu sein, findet sich immer wieder unter Personen mit Verschwörungsmentalität. Der Großteil der Menschheit verhalte sich der Erzählung nach wie Schlafschafe oder auch *sheople*, dumm, naiv und blind gegenüber der großen Weltverschwörung. Nur die wenigen Aufgewachten durchschauten das schreckliche Spiel. Wie so eine Verschwörung aussieht, kann mitunter sehr diffus ausfallen:

Johannes erzählt vom Kampf gegen die Dunkelwelt, von pechschwarzen Eliten, die wir wegen unserer Eigenschaften als Lichtwesen [...] nicht erkennen könnten. Dreitausend Kinder würden jedes Jahr in Deutschland verschwinden. [...] und er spricht von geheimen Ritualen, von Missbrauch, Vergewaltigung und Aderlass, Kinderschreien und durstigen Illuminaten und Blutmagiern, Mitgliedern von Hochfinanz und Wirtschaft, und sie löschen ihren Durst mit dem Blut unschuldiger deutscher Kinder.“ (S. 45)

Wem das nun vollkommen irre erscheint, sollte bedenken, dass laut einer Autoritarismus-Studie der Universität Leipzig 40 Prozent aller Deutschen zu Verschwörungsmentalität neigen. Die Verschwörungserzählungen bieten hier einfache Erklärungen für komplexe gesellschaftliche Verwerfungen. In Zeiten von globalen Krisen suchen Menschen nach Sicherheit, Ruhe und Stabilität.

Mit jedem Gespräch, das der Autor in der eingeschworenen Wittenberger Gemeinschaft führt, reiht sich eine haarsträubende Story an die andere: „Die Protokolle der Weisen von Zion“ seien ein wissenschaftlich ernstzunehmendes Theoriefundament, der Holocaust wird geleugnet, der 11. September sei eine von den USA fingierte Aktion gewesen und Xavier Naidoo ist ein toller Sänger. Um es zusammenzufassen: Antisemitismus, Antimodernismus, Antifeminismus und Rassismus sind sinnstiftend für das Weltbild der Reichsbürger.

Rundreise

Nachdem das Krankenhausgelände in Wittenberg geräumt ist und das „Königreich Deutschland“ auseinanderfällt, konzentriert Ginsburg seine Nachforschungen auf andere Personen und Gruppen, die den Reichsbürgern nahe stehen. Er gibt sich als Journalist der alternativen Szene aus und berichtet im weiteren Verlauf des Buches vom Besuch rechter Veranstaltungen und Esoterikmessen und von seinen Interviews und Gesprächen mit Verschwörungstheoretiker*innen und Holocaustleugner*innen. Das bringt wenig neue Erkenntnisse, um die Reichsbürger zu verstehen. Aber es macht deutlich, dass es sich hier um eine Szene handelt, die deutschlandweit agiert. Es handelt sich hier nicht um versprengte Einzelfälle.

Jedoch merkt man dem Buch nun ein wenig die konzeptionelle Unschärfe an. Viele Überlegungen und Entscheidungen wurden *on the go* getroffen. Es wird nicht immer klar, wohin die Reise gehen soll. So mag man verstehen, warum Ginsburg sich nach Wittenberg begibt, um dort Informationen aus erster Hand zu sammeln. Später versucht er dann wiederholt, ein Interview mit dem ex-Linken und heutigen Herausgeber des Compact-Magazins Jürgen Elsässer zu führen. Dazu kommt es zwar nie, aber Ginsburg reist Elsässer auf dessen Veranstaltungen hinterher wie eine Art perverser *Fanboy*. Hier wird die Sache etwas bedenklich: Stilisiert der Autor den rechten Publizisten als Gallionsfigur? Dabei ist gerade eine der gefährlichen Qualitäten der Rechten, dass sie „vernetzt, aber kein Netzwerk“ (S. 186) ist, wie es der Autor selbst formuliert. Es gibt unterschiedliche politische Ausprägungen, aber man schlägt sich über die Differenzen nicht mehr die Köpfe ein, sondern agiert auf unterschiedlichen Ebenen von der Parteiarbeit der AfD bis zur Militanz der Nordkreuz-Gruppe. Da ist auch Elsässer ein Rad im Getriebe, eines von vielen.

Bei aller Kritik, die Tobias Ginsburg formuliert und aller Abscheu, die er für einzelne Personen der Szene zeigt, erliegt er teilweise einer Faszination für rechte Strukturen. So zum Beispiel, wenn er nach der Anerkennung von Jürgen Elsässer und anderen sucht. Diffus bleibt am Ende auch das Bild

über die Reichsbürger. Was seine Reportage jedoch bietet, ist ein unvermitteltes und erschreckendes Panorama rechtsradikaler Ideologie und Menschenfeindlichkeit, in dem alle rechts sind, aber niemand der Nazi sein will.

Tobias Ginsburg 2018:

Die Reise ins Reich. Unter Reichsbürgern.

Das Neue Berlin, Berlin.

ISBN: 978-3360013316.

272 Seiten. 17,99 Euro.

Zitathinweis: Sascha Kellermann: Im Land der Aufgewachten. Erschienen in: Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1647>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Demonen



Olaf Arndt

Demonen

Zur Mythologie der Inneren Sicherheit

Im Mittelpunkt dieser interessant geschriebenen Analyse stehen die repressiven Strategien der Staatsorgane nach dem 11. September 2001.

Rezensiert von [Adi Quarti](#)

Nein, mit den Dämonen, die Dostojewski über den Zusammenhang des sogenannten Guten mit dem Bösen beschrieb, hat die gerade von Olaf Arndt veröffentlichte Untersuchung zur Mythologie der Inneren Sicherheit nichts zu tun. Oder doch? Im Mittelpunkt dieser beunruhigenden Studie stehen die Strategien der Staatsorgane nach dem 11. September 2001: Der Einsatz gezielter Elektroschocks, akustischer Täuschungen, Betäubungsgas, Klebeschäum und Hologramme. Während in den 1970er- und 1980er Jahre die Programme zur Aufstandsbekämpfung akribisch von der Linken beobachtet wurden, ist es heute dazu erstaunlich ruhig geworden. Obwohl in den Auseinandersetzungen mit der globalisierungskritischen Bewegungen in Seattle, Washington, Genua und zuletzt im schottischen Edinburgh, ein unglaubliches Arsenal staatlicher Gewalt aufgeboten wurde. Die Palette ist keineswegs erschöpft: Was empfindet ein Mensch, der von 50000 Volt getroffen wird, die sich über einen UV-Laser ionisierten Luftraum in seinem Körper entladen, fragt sich der Autor zu Recht? Zukunftsmusik der Grenzkontrolltechnik? Nun, dies wird laut einem EU-Gutachten gerade erfolgreich im Irak erprobt. Das elektrische Gewehr, der sogenannte Taser, war schon in den 1990er Jahren zur Marktreife gelangt, bekannt geworden durch den Einsatz bei Rodney King. Das zufällig aufgenommene Videoband ist damals durch die Nachrichtenkanäle der Welt gegangen. Die kabellose Version des Taser ist ebenfalls schon im Einsatz und wurde an viele europäische Staaten verkauft. Da sind Hunde, die zur Bombe umgebaut im Kampf gegen den Terror zum Einsatz kommen sollen. Er kann von einem Operateur mit einer Steuereinrichtung, die den Strom durch die Elektroden in die für den Bewegungsapparat zuständigen Hirnbereich fließen lässt, über Kilometer zielgenau geführt werden. Oder: Psychologische Kriegsführung ist gerade in den USA das neue Ding. Der Film Minority Report (2002) lässt ja allerhand Assoziationen aufkommen. Arndt stellt John B. Alexander vor, ehemaliger US Army Intelligence and Security Command (INSCOM), für unzählige Programme, welche die menschlichen Potentiale ausforschen verantwortlich (Schlachtfeld Gehirn). Er promovierte in Thanatologie, einem Studienfach, welches die Übergänge zwischen Leben und Tod behandelt. Er beschäftigt sich mit der neurolinguistischen Programmierung (NLP), ein Verfahren, welches in der Psychotherapie zu recht sehr umstritten ist, sowie anderen höchst dubiosen Randgebieten militärischer Forschung (angeblich auch UFO-Forschung, was auch nicht wundern dürfte). Heute, im Unruhestand, tritt er immer wieder als der Mann des Pentagon in Hollywood auf. Darunter auch bei einer Anhörung zum Thema nichttödliche Waffen im deutschen Bundestag und mehrere Male auf Tagungen des Fraunhofer Institut in Ettlingen bei Karlsruhe (2003 und im Mai 2005). Natürlich gibt es auch schon einen deutschen >>Papst<< der entsprechenden Disziplinen. Pässe werden in Zukunft biometrische Merkmale enthalten, so wie Bordkarten der Lufthansa künftig mit Fingerabdrücken versehen sind. Arndt nennt Namen, Firmen, Organisationen und Denkfabriken, welche sich mit dem Themenkomplex beschäftigen, aber nicht dies allein macht

das Buch so faszinierend. Die Metaphern der griechischen Mythologie, der Esoterik und des alten Testaments vermischen sich mit dem Jargon der Hippies und des militärischindustriellen Komplexes zu einem seltsamen Cocktail. Don DeLillo-Fans werden begeistert sein. Fiktive Orte, Verschwörungstaktiken, weißes Rauschen... Die Netzhaut flimmert, das Trommelfell flirrt! Ist dies schon ein kinetischer, akustischer oder psychologischer Angriff? Terms of Psychic Warfare ist der Titel eines Songs der US-Band HÜSKER DÜ, vielleicht hatten die ja recht?

**

Die Rezension erschien zuerst im Januar 2006 auf stattweb.de (Update: kritisch-lesen.de, 12/2010)

Olaf Arndt 2005:

Demonen. Zur Mythologie der Inneren Sicherheit.

Edition Nautilus, Hamburg.

ISBN: 978-3-89401-468-1.

160 Seiten. 12,90 Euro.

Zitathinweis: Adi Quarti: Demonen. Erschienen in: Richtig schwurbeln!

Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/699>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Wa(h)re Fiktion



Markus Metz, Georg Seeßlen
Kapitalismus als Spektakel
Oder Blödmaschinen und Econotainment

In der Postdemokratie wird der Neoliberalismus zum kapitalen Schau-Geschäft, das Kultur, Politik und Gesellschaft gleichermaßen durchsetzt.

sv

Rezensiert von [Stephanie Bremerich](#)

Man weiß es: Fernsehen macht dumm, und Banken sind böse. Das gehört mittlerweile ebenso zum kollektiven Allgemeinwissen wie der Kulturpessimismus zum salonfähigen Thema und eine umfassende Krisenrhetorik zum guten Ton des Feuilletons geworden sind. Braucht man da wirklich noch ein weiteres Buch über den Irrwitz des Turbokapitalismus und die dauerrotierende Weichspülung auf allen Kanälen? Durchaus – zumindest, wenn es sich bei diesem Buch um den neuen Essay von Markus Metz und Georg Seeßlen handelt.

Nach „Krieg der Bilder – Bilder des Krieges“ (2002) und „Blödmaschinen. Die Fabrikation der Stupidität“ (2011) kann man die beiden Publizisten mit Fug und Recht als Duo Infernale der populärwissenschaftlichen Medienkritik und schlechtes Gewissen des sogenannten „Kultur- und Wissenschaftsjournalismus“ bezeichnen. Auch mit ihrer neuen Veröffentlichung werden die notorischen Nestbeschmutzer der „Journaille“ ihrem Ruf mehr als gerecht. „Kapitalismus als Spektakel – Oder Blödmaschinen und Econotainment“ lautet der Titel des mit 92 Seiten vergleichsweise schlanken Büchleins, das inhaltlich und methodisch an die monumentale Generalabrechnung mit Medien, Wirtschaft und Politik aus „Blödmaschinen“ anknüpft. Schon der Titel macht klar: Hier wird der Mittelfinger erhoben. Aber auf eine intelligente, eloquente und ja, auch „unterhaltsame“ Weise.

Blödmaschinen und Econotainment

Dabei ist „Unterhaltung“ eigentlich die große Angriffsfläche des kleinen Buches. „Der neue Kapitalismus ist kein System und kein Glaube mehr, er ist Spektakel“ (S. 10), stellen Metz und Seeßlen im Vorwort fest. Ihren Essay wollen sie als „Teil eines *work in progress*“ verstanden wissen, der die „teils fiktive, teils sehr reale Verbindung zweier Blödmaschinen, der Ökonomie und der Unterhaltung“ (ebd.) in den Fokus rückt – eine Verbindung, die bis in die letzten Winkel des gesellschaftlichen Lebens vordringt und von Metz und Seeßlen als „Econotainment“ bezeichnet wird.

Was genau damit gemeint ist, legen die Autoren in vier Kapiteln nuanciert dar: Es geht um die „Redbullisierung“ (S. 22) von Sport und Kultur, um die mediale Ikonisierung von Steve Jobs zu „Saint Steve – de[m] Heilige[n] der letzten Tage des Kapitalismus“ (S. 37), um „Kampagnen-Journalismus“ über „faule Griechen“ (S. 50), um die Suggestionen und Illusionen des „medialen Mitmach-Kapitalismus“ (ebd.) – und letztendlich um das, worauf der ganze Zirkus hinausläuft, nämlich die schleichende „Bürgerenteignung durch Postdemokratie und Finanzkapitalismus“ (S. 88).

So weit, so polemisch – und so wenig überraschend. Ähnliche Entmündigungsszenarien kennt man in der Literatur bereits aus Aldous Huxleys „Brave New World“ (1932), und in Neil Postmans medienkritischem Standardwerk „Wir amüsieren uns zu Tode“ heißt es schon 1985: „There is no business BUT show business“ (Postman 1998, S. 122). Bemerkenswert an „Kapitalismus als Spektakel“ sind denn auch nicht in erster Linie die Thesen, sondern der Scharfsinn und Weitblick, mit denen Metz und Seeßlen den spektakulären Kapitalismus und das kapitalistische Spektakel analysieren.

Entmystifizierung und Ideologiekritik

„Wir leben nicht einfach in einer ‚Wirtschaftskrise‘ oder einer ‚Krise des Kapitalismus‘ – von der wir schon jetzt wissen, wer davon profitiert und wer die Zeche zahlt. Wir leben in einer Krise der großen Welterzählung“ (S. 70). Wenn die Autoren die Bildwelten und Narrative der Hochleistungs-Spaß-Marke Red Bull decodieren, mit denen nicht nur Adrenalin, sondern auch ein bestimmtes Arbeitsethos verkauft wird, wenn sie den „Appleismus“ (S. 43) als Ersatzreligion in den Blick nehmen und die Heiligsprechung von „iGod“ (S. 39) Steve Jobs in den Medien nachzeichnen, erweisen sie sich in einem sehr wörtlichen Sinn als „moderne Mythenleser“ – und knüpfen dabei durchaus an eine alte Tradition an: Methodisch aktualisiert sich hier eine Form der Diskursanalyse, die Roland Barthes 1956 als „Entmystifizierung“ (Barthes 2012, S. 316) bezeichnet und in seinen „Mythen des Alltags“ programmatisch vorformuliert hat. Barthes bezeichnet den modernen Mythos als „entpolitisierte Rede“ und ideologisches „Alibi“ (Barthes 2012, S. 269f., S. 294); seine Entzifferung muss folglich immer auch eine Ideologiekritik sein, die der entpolitisierten Rede des Mythos eine politische Rede des Widerstands entgegensetzt – ein Impetus, den auch Metz und Seeßlen verfolgen und der deutlich aufklärerische Züge aufweist.

Dies zeigt sich mithin auch dort, wo die Autoren hinter die Kulissen der „Spektakelindustrie“ (S. 81) blicken und mit chirurgischer Präzision deren Mechanismen offenlegen. In einem kenntnisreichen Exkurs über die Arbeitgeber-Organisation INSM (Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft) wird gezeigt, wie Lobbyismus und neoliberales Agenda-Setting im multimedialen Zeitalter aussehen – und wie dabei durch gezieltes Platzieren von „Sickerbotschaften“ (S. 65) in Wahlkämpfen und Printmedien („Sozial ist, was Arbeit schafft“), aber auch in Kochshows und Homestories über Prominente, in Musikbroschüren und Flyern auf den Toiletten von Szenelokalen sowie in Unterrichtsmaterialien an Schulen und bei Rhetorik-Kursen an Universitäten eine „strukturelle Korruption der gesellschaftlichen Institutionen, der Medien, Schulen, Universitäten“ (S. 68) betrieben wird: „Big Brother war ein Waisenknabe dagegen“ (S. 67).

Das mag verdächtig nach Verschwörungstheorie klingen, doch Metz und Seeßlen geht es um die Darstellung eines systemischen Problems, das längst zum Selbstläufer geworden ist und in einer Aushöhlung der Demokratie sowie einem übersteuerten Medienkapitalismus gipfelt:

„Postdemokratie begann nicht zuletzt damit, dass sich Politik und Medien bedingungslos voneinander abhängig gemacht haben. Der Post-Kasinokapitalismus kann damit beginnen, dass sich Finanzmarkt und Medien ebenso bedingungslos voneinander abhängig machen. Was im Kasinokapitalismus als eine vollkommen normale, oft sogar arbiträre und rasch sich selbst regulierende Bewegung auf den Finanzmarkt erschien, das wird im Medienkapitalismus zu einer bedeutungsschwangeren, orakelhaften Dramaturgie [...]. Mediale Hysterisierung verwandelt sich daher derzeit von einem Instrument der Rettung in eine ernsthafte Bedrohung“ (S. 78).

Auf Kredit- oder Glaubwürdigkeit (also: Wahrheit) kommt es im kapitalen Schau-Spiel leerer Versprechen und ungedeckter Beträge (das immer auch ein Schau-Geschäft mit der Angst der Konsumenten ist) längst nicht mehr an, denn: „Im Econotainment muss nichts stimmen, aber alles stimmig sein“ (S. 59). Daran ändert laut Metz und Seeßlen auch eine feuilletonistische Kapitalismuskritik nichts, die lediglich ein „erlaubtes Gesellschaftsspiel“ (S. 8) sei und als salonfähiges Raunen dem System weniger schade als ihm vielmehr das Wort rede.

Rien ne va plus?

Gewiss, dieses Buch ist wenig subtil oder „beflüügelnd“, und der gallige Ton kann bei der Lektüre bisweilen bitter aufstoßen. Trotzdem spricht daraus kein abgeklärter Zynismus. Metz und Seeßlen haben eine klare Message. Ausgestreckter Mittelfinger und erhobener Zeigefinger wechseln sich ab, analytischer Höhenflug und knietiefe Polemik bedingen einander. Was „Kapitalismus als Spektakel“ so lesenswert macht, ist, dass es genau jene kritische Meta-Reflexion bietet, die in der aktuellen Medienberichterstattung zum blinden Fleck geworden ist. Die Leser_innen werden weder in düstere Hoffnungslosigkeit entlassen noch lädt die Lektüre zum frustrierten Achselzucken oder lähmenden Selbstmitleid ein. Die Pointe steht, wie bei jeder guten Denk-Schrift, am Schluss:

„Doch gibt es für Bürgerinnen und Bürger eine [...] Möglichkeit, auf die Nachkrisenenteignung nicht nur ihres Besitzes, ihres Einkommens, ihrer Ersparnisse und ihrer Hoffnungen, sondern ihrer ganzen Person, der Enteignung ihrer Menschlichkeit, zu reagieren: die Revolte“ (S. 88f.).

Zusätzlich verwendete Literatur

Barthes, Roland (2012): Mythen des Alltags. Suhrkamp, Berlin.

Postman, Neil (1998): Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie. Fischer, Frankfurt am Main.

Markus Metz, Georg Seeßlen 2012:

Kapitalismus als Spektakel. Oder Blödmaschinen und Econotainment.

Suhrkamp, Berlin.

ISBN: 978-3-518-06256-2.

88 Seiten. 5,99 Euro.

Zitathinweis: Stephanie Bremerich: Wa(h)re Fiktion. Erschienen in: Kunst in Ketten. 31/ 2014, Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1198>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Der Nationalsozialistische Untergrund (NSU) und die Inlandsgeheimdienste



Markus Bernhardt

Das braune Netz

Naziterror - Hintergründe, Verharmloser, Förderer

Im November 2011 wurde die Existenz der neonazistischen Terrorgruppe aufgedeckt, die mehr als 13 Jahre unbehelligt Morde und Bombenanschläge begehen konnte. Markus Bernhardt beleuchtet die Hintergründe des Zusammenwirkens der Geheimdienste und der NSU.

Rezensiert von [Michael Lausberg](#)

Im November 2011 kam es zur Aufdeckung der Morde und Anschläge des neonazistischen „Nationalsozialistischen Untergrundes“ (NSU). Die mindestens aus den Neonazis Uwe Mundlos, Uwe Böhnhardt und Beate Zschäpe bestehende Terrorgruppe ermordete zwischen 2000 und 2006 neun Migranten und 2007 eine Polizistin. Außerdem soll neben mehreren Banküberfällen der NSU für einen Nagelbombenanschlag in der mehrheitlich von Migranten bewohnten Keupstraße in Köln verantwortlich sein, wobei 22 Menschen zum Teil schwer verletzt wurden.

Lückenhafte Aufarbeitung

Der Journalist Markus Bernhardt stellt in seinem Buch „Das braune Netz. Naziterror - Hintergründe, Verharmloser, Förderer“ die These auf, dass mehrere Geheimdienste der BRD die Aufenthaltsorte der 1998 untergetauchten Mundlos, Böhnhardt und Zschäpe kannten und deshalb die Morde und Anschläge hätten verhindern können: „Ohne die Kumpanei der bundesdeutschen Geheimdienste hätte die neofaschistische Terrorgruppe (...) nicht über dreizehn Jahre hinweg Morde, Bombenanschläge und Bankraube verüben können.“ (S. 7) Das Abtauchen des Trios in den Untergrund könne laut Bernhardt nicht ohne das Wissen führender Mitglieder des neofaschistischen *Thüringer Heimatschutzes* (THS), dem die drei angehörten, sowie ohne Kenntnis des thüringischen Verfassungsschutzes erfolgt sein. Für die lückenhafte und schwerfällige Aufarbeitung des „größten Geheimdienstskandals der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte“ (ebd.) macht Bernhardt die herrschende politische Elite verantwortlich: „Sind es doch maßgeblich Politiker der Regierungskoalition, die sich mit aller Macht gegen eine umfassende öffentliche Aufarbeitung des Geheimdienstskandals stemmen.“ (S. 9)

Bernhardt spricht sich mit Recht gegen die Fortsetzung der Praxis der sogenannten V-Leute aus: „Vor allem aber wäre die militante Neonaziszene nicht so stark, wenn die Löhne, die die Geheimdienste den von ihnen installierten V-Leuten zahlen, nicht als eine Art staatlicher Transferleistungen in den Aufbau der rechten Szenerie flössen.“ (S. 42)

Er stellt weiterhin die Frage, ob der NSU Teil eines international operierenden neonazistischen Terrornetzwerks war:

„Es dürfte (...) mitnichten ausgeschlossen sein, dass das NSU-Netzwerk über gute internationale Kontakte verfügte und dass Mundlos, Böhnhardt und Zschäpe während ihrer Zeit im Untergrund nicht nur von deutschen, sondern auch von Faschisten in und aus anderen Ländern unterstützt worden sind.“ (S. 26)

Neben einer „Mitverantwortung der Inlandsgeheimdienste für die Morde“ (S. 112) macht Bernhardt zu Recht den in weiten Teilen der Gesellschaft verankerten Rassismus im weitesten Sinn für die Terrorakte verantwortlich. Die repräsentative Studie „Die Mitte in der Krise – Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland“ aus dem Jahre 2010 ergab, dass über ein Viertel der Befragten über ein gefestigtes extrem rechtes Weltbild verfügte. Für diese Studie wurden im Frühjahr 2010 mehr als 2.400 Menschen befragt. Daraus ergab sich, dass in der Bundesrepublik antidemokratische und rassistische Einstellungen auf einem sehr hohen Niveau existierten. Der NSU konnte sich bei diesen Einstellungsmustern als „Vollstrecker“ eines vermeintlichen „Volkswillens“ sehen.

Bernhardt spricht weiterhin vom Fehlen einer „nötigen Distanz mancher Ermittler (der Geheimdienste, Anm. M.L.) zur rechten Szene“ (S. 112). Hierbei nennt er namentlich den früheren Präsidenten des thüringischen Verfassungsschutzes, Helmut Roewer, der in dem extrem rechten Ares-Verlag aus Graz publizierte. Die Behauptung Bernhardts, dass Roewer öffentlich ausgeführt hatte, dass der Nationalsozialismus „gute als auch schlechte Seiten“ gehabt habe (S. 46), wird leider nicht mit einer Quelle belegt.

Dann arbeitet Bernhardt die Reaktionen der extrem rechten Parteien in der BRD auf die Aufdeckung des Terrornetzwerks der NSU heraus. In neonazistischen Foren finden sich Andeutungen zu einer Rechtfertigung der Morde und Anschläge. Dagegen verurteilten der antimuslimische Internetblog *Politically Incorrect* (PI) und die extrem rechte Pro-Bewegung die Verbrechen des NSU, da beide Gruppen Angst vor staatlichen Repressalien befürchteten (S. 37). Die NPD versuchte auch im Hinblick auf ein bestehendes Verbotsverfahren den Eindruck zu erwecken, dass es keine Verbindung zwischen der Partei beziehungsweise einzelnen Mitgliedern und dem NSU gab. Ihr Bundesvorsitzender Holger Apfel thematisierte dagegen die „Verstrickung der Inlandsgeheimdienste in den NSU-Terror“ und stellte sich als unschuldig Opfer in der Öffentlichkeit dar (S. 38).

Kritik an der Extremismustheorie

Anschließend kritisiert Bernhardt die Extremismustheorie, die in den Veröffentlichungen des Verfassungsschutzes sowohl des Bundes als auch der Länder verwendet wird. Die beiden Politikwissenschaftler Uwe Backes und Eckhard Jesse sind seit Jahren bemüht, die Extremismustheorie über Staatsschutzorgane oder Regierungsapparate hinaus im akademischen Bereich zu etablieren. Der Extremismusbegriff gilt als „Sammelbezeichnung für unterschiedliche politische Gesinnungen und Bestrebungen (...), die sich in der Ablehnung des demokratischen Verfassungsstaates und seiner fundamentalen Werte einig wissen.“ (Backes / Jesse 1993, S. 40) Bernhardt befürchtet, dass die Debatten über die erneute Einleitung eines Verbotsverfahrens gegen die NPD dazu genutzt werden, um auch über die verstärkte Überwachung oder gar ein Verbot der Linkspartei nachzudenken.

Für die Bekämpfung der extremen Rechten hält Bernhardt die Extremismustheorie für gänzlich ungeeignet:

„Die Extremismustheorie läuft daher prinzipiell auf die Unterstützung eines autoritären Staates hinaus, der Abweichungen von der jeweils neu definierten ‚Mitte‘ sanktioniert. Die Virulenz einer sozialen Bewegung der ‚extremen Rechten‘ sowie rassistische, nationalistische und antisemitische Stereotype in einem erheblichen Teil der bundesdeutschen Bevölkerung werden von Extremismusforschern zumindest ignoriert und bagatellisiert.“ (S. 72)

Dabei bezieht er sich besonders auf Kritiker_innen der Extremismustheorie aus Wissenschaft und Politik, die auf eine „Extremismus der Mitte“, das heißt eine Interaktion zwischen extremen Rechten und der „Mitte“ der Gesellschaft und des politischen Establishments, verweisen.

Die Extremismustheorie stellt für ihn ein ideologisch motiviertes staatliches Instrument gegen antifaschistische Politik und Aktionen dar, das den Widerstand gegen rechte Denkmuster und Gewalt behindert. Dabei verweist er auf die Kriminalisierung der Proteste gegen neonazistische Aufmärsche in Dresden und Dortmund in den vergangenen Jahren.

Um rechte Gewalt und das Vordringen rassistischer Denkmuster in der Gesellschaft zu bekämpfen, fordert Bernhardt,

„verstärkt gegen den gesellschaftlich verankerten Rassismus vorzugehen, endlich die vollkommene Gleichstellung und Teilhabe von Migranten sicherzustellen und einen offensiven Antifaschismus nicht wie bisher als Bedrohung der Demokratie, sondern vielmehr als zwingende Notwendigkeit zu akzeptieren.“ (S. 113)

Weiterhin plädiert er dafür, die Praxis der V-Leute einzustellen, deren Bezahlung für den Aufbau rechter Strukturen mitverantwortlich ist, sowie die sofortige Auflösung der bundesdeutschen Inlandsgeheimdienste.

Insgesamt gesehen bietet das Buch einen guten Einstieg über den Mordserie des NSU und die Verstrickung der bundesdeutschen Geheimdienste. Leider fehlen die Hinweise auf die benutzten Quellen fast durchgängig. Neue sensationelle Enthüllungen werden nicht geliefert, was auch nicht der Anspruch des Autors ist. Bernhardt stellt die Hintergründe des Zusammenwirkens der Geheimdienste mit neonazistischen Terroristen dar und fordert darüber hinaus die Abschaffung aller Inlandsgeheimdienste mitsamt deren extremismustheoretischer Ideologie.

Dass diese provokanten Thesen vor allem bei Vertretern des Verfassungsschutzes oder der Geheimdienste auf vehemente Ablehnung stößt, wundert niemanden. In diesem Zusammenhang ist zum Beispiel auch die Rezension des Buches von Armin Pfahl-Traughber zu sehen. Pfahl-Traughber war von 1994 bis 2004 Mitarbeiter beim Bundesamt für Verfassungsschutz und publiziert seit Jahren in dem von Backes und Jesse herausgegebenen „Jahrbuch für Extremismus und Demokratie“. Außerdem gibt er seit 2008 das „Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung“ heraus und ist Professor an der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung in Brühl. Auf dem Internetblog *Endstation Rechts* wirft er Bernhardt „verschwörungstheoretische Deutungen“ und das Arbeiten mit „Andeutungen und Unterstellungen in seinem Sinne“ vor. Pfahl-Traughber geht es dabei nicht um eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Thesen des Autors, sondern um eine bloße Abwehr von Angriffen von kritischen Einzelpersonen oder Gruppen auf die bundesdeutschen Geheimdienste.

Zusätzlich verwendete Literatur

Der Tagesspiegel 13.10.2010: Ausländerfeindlichkeit und Führerfantasien. Abrufbar [hier](#) (Originalquelle: Decker, Oliver et al. (2010): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Studie im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin. [hier](#) als PDF.)

Backes, Uwe / Jesse, Eckhard (1993): Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. 3. Auflage, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.

Pfahl-Traughber, Armin 24.04.2012: Buch zum NSU: „Kumpanei“ zwischen Rechtsterroristen und dem Staat? Online-Artikel auf www.endstation-rechts.de, siehe [hier](#).

Markus Bernhardt 2012:

Das braune Netz. Naziterror - Hintergründe, Verharmloser, Förderer.

Papyrossa Verlag, Köln.

ISBN: 978-3-89438-482-1.

117 Seiten. 9,90 Euro.

Zitathinweis: Michael Lausberg: Der Nationalsozialistische Untergrund (NSU) und die Inlandsgeheimdienste. Erschienen in: Körperregeln. 18/ 2012, Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1027>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Aufwachsen im Rassismus



Olivia Wenzel
1000 Serpentina Angst

Die Geschichte einer Woman of Color in Ostdeutschland hält der weißen Mehrheitsgesellschaft einen Spiegel vor.

Rezensiert von [Tobias Kraus](#)

John-Henryism bezeichnet ein Syndrom, welches Menschen befallen kann, die sich wiederholenden Diskriminierungserfahrungen und dem damit verbunden psychischen und physischen Stress ausgesetzt sehen. Für People of Color ist Rassismus ein alltäglicher Begleiter: immerzu Blicken ausgesetzt sein oder angestarrt werden, darauf achten, wie viele Nicht-Weiße sich in der Umgebung aufhalten, die ständige Angst, Opfer von Gewalt zu werden und die Versuche, dem auszuweichen, um nur einige Beispiele zu nennen. Für viele Menschen ist dies belastende Selbstverständlichkeit.

„Für mich ist wahrscheinlicher, beim Spaziergehen an Brandenburger Seen von drei Nazis krankenhausaufgeprägt zu werden, als mitten in New York oder Berlin, irgendwo in der U-Bahn oder einem gemütlichen kreisenden Restaurant, Opfer eines islamistischen Anschlags zu werden.“ (S. 85)

Wenn auch ein wesentliches, ist Rassismus jedoch nicht das einzige Thema des Romandebüts von Olivia Wenzel, sondern verwoben in eine vielschichtige Lebensgeschichte.

Struggle of life

Die Protagonistin – Mitte 30 – wirft einen Blick auf ihre Vergangenheit und ihren Stand im Leben. Sie unternimmt zugleich den Versuch, die vielen Wunden zu verarbeiten, die ihr widerfahren sind. Als Tochter einer jungen Punkerin in der DDR und eines schwarzen Vaters, der unmittelbar nach der Geburt nach Angola zurückkehrt, wächst sie vorrangig bei ihrer Großmutter auf, einer SED-treuen, stolzen Frau. Die Reflexion gestaltet sich als ein Spiel mit der Textform, den Zeitebenen, der Sprache und der Orte, eine collagenhafte Anordnung eines Lebens; ein ständiger Wechsel aus Dialogen, Szenenbeschreibungen und einer vorherrschenden Interviewstruktur, in der die Protagonistin von einer imaginären Person interviewt wird. Manchmal wirkt die fragende Instanz wie ein Verhör, manchmal wie Therapie, mitunter wie ein lässiges Gespräch, vielleicht auch ein Selbstgespräch. Die Themen drehen sich neben den Rassismuserfahrungen um die Angststörung der Protagonistin, den Verlust ihres Zwillingsbruders, der sich als junger Erwachsener suizidierte, Beziehungsfragen, das Verhältnis zu ihrer Mutter, die selten da gewesen ist und zu der sie kaum Zugang findet. Die Protagonistin strugelt durch ihr Leben. Sie versucht zunächst zu vermeiden, in die nächste marginalisierte Randgruppe zu rutschen, indem sie sich selbst gegenüber leugnet, sich auch sexuell zu Frauen hingezogen zu fühlen. Sie kämpft um Verlässlichkeiten, möchte nichts Besonderes, sondern einfach nur durchschnittlich sein. „Ich weiß nur, dass es Verletzungen gab, zu allen Zeiten. Der Würde, des Stolzes und der Körper“ (S. 184). Doch die Protagonistin bleibt nicht bei sich stehen, immerzu analysiert sie Machtasymmetrien und Unterdrückung.

Schwarz sein an verschiedenen Orten

Schwarzes Leben unterscheidet sich an Orten, an denen es stattfindet. „In den USA bin ich schwärzer als in Deutschland“ (S. 19). Dort erlebt die Protagonistin eine Schwarze Community, der sie sich kurzzeitig angehörig fühlt. Sie fühlt sich anfangs angenommen und nicht so marginalisiert, wie sie es in Deutschland tut. Später verliert sie die Illusion und realisiert, dass sie der Community niemals angehören kann, weil sie den historisch gewachsenen Erfahrungsraum nicht teilt: die Notwendigkeit, den Jahrhunderten der Sklaverei und deren Fortbestehen mit Überleben trotzen zu müssen. Beim Radurlaub in Polen wird sie bei einem Zusammenstoß mit Nazis für eine Geflüchtete gehalten. In Marokko nennt sie ihren angolanischen Vater stets zuerst, der afrikanische Vater ist dort mehr wert, wie die Autorin schreibt. Angedeutete Kopfschüsse von Nazis in der DDR. Rassismus erlebt sie während ihres ganzen Lebens an allen Orten. Sie lebt in Deutschland – und ihr deutscher Pass ist ein Privileg, das ihr Möglichkeiten eröffnet. Und doch: „Ist dein Herkunftsland sicher? – Nach welchen Kriterien?“ (S. 17)

„Ich habe mehr Privilegien, als je eine Person in meiner Familie hatte. Und trotzdem bin ich am Arsch. Ich werde von mehr Leuten gehasst, als meine Großmutter es sich vorstellen kann. Am Tag der Bundestagswahl versuche ich ihr mit dieser Behauptung 20 Minuten lang auszureden, eine rechte Partei zu wählen“ (S. 47).

(Potentielle) Gewalt ist immer Thema und das setzt sich fest: „Du hast vermutlich ein besseres Gefühl dafür, wann sich Gewalt anbahnt als andere Menschen“ (S. 287).

Literaturbetrieb in Deutschland: *weiß* und männlich

Laut Olivia Wenzel richtet sich ihr Buch mit seinem Anliegen nicht zuerst an People of Color; sie sieht es als Bestandsaufnahme. Der weißen Mehrheitsgesellschaft zeigt sie somit Dinge auf, die diese bislang kaum wahrnehmen wollte. Damit stößt sie in einen Literaturbetrieb, der in Deutschland weiß, männlich und akademisch bestimmt ist. Während in der Theaterszene, in der Wenzel eigentlich zuhause ist, in den großen Städten langsam auch strukturelle Veränderungen angegangen werden, gibt es im Literaturbetrieb Deutschlands kaum schwarze Autor*innen im Mainstream. Jackie Thomae oder Sharon Dodua Otoo gehören zu den wenigen Ausnahmen als erfolgreiche, schwarze Autorinnen. Auch Olivia Wenzel ist es nun gelungen, mit ihrem Debüt weitläufig Anerkennung zu finden. Für junge People of Color – oft aus Strukturen der Armut kommend – stellen prekäre Kulturjobs keine attraktive Option dar. Auch die Frage, wer eigentlich von sich glaubt, Schreiben zu können, diesen Beruf ausüben und das Berufsbild ausfüllen zu können, ist von Bedeutung. Das Renommee als Autor*in ist in den herkömmlichen sozioökonomischen Kreisen oft ohne Bedeutung und nicht erstrebenswert. Natürlich erzeugt auch der Literaturbetrieb selbst durch formelle wie informelle Strukturen ausschließende Wirkung: Wer setzt welche Themen und verschafft ihnen Aufmerksamkeit, wer hat die Ressourcen?

Kein bedauerlicher Einzelfall

Das Buch von Olivia Wenzel wurde in die Longlist des Deutschen Buchpreises aufgenommen. Es verwebt diverse Themen zu einer gefühlvollen Collage und überzeugt mit vielen starken Passagen. Polizeigewalt kommt in dem Buch nicht vor, der Zeitpunkt der Veröffentlichung ist unabhängig von den weltweiten Protesten gegen (strukturellen) Rassismus bei der Polizei. Trotzdem ist es gerade jetzt von Bedeutung, weil es zeigt, welchen immanenten Gefahren People of Color ausgesetzt sind und was dies mit ihnen macht. Und dass Rassismus (potenziell) tödlich ist – nicht erst seit der Tötung George Floyds. Bücher wie dieses sind auch deshalb so wichtig, weil Betroffene sich artikulieren und deutlich machen, dass es sich keinesfalls um bedauerliche Einzelfälle oder um schockierende Extremfälle handelt. Und wenn die fragende Instanz am Ende meint, es wiederhole sich, drehe sich im Kreis, lautet die trockene Entgegnung: „Das Problem ist doch nicht, dass die

Dinge, die ich erzähle sich wiederholen. – SONDERN? – Dass diese Dinge selbst sich wiederholen, ständig, dass sie nie aufgehört haben“ (S. 270f.).

Olivia Wenzel 2020:

1000 Serpentinaen Angst.

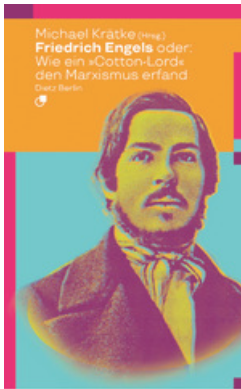
S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main.

ISBN: 978-3-10-397406-5.

352 Seiten. 21,00 Euro.

Zitathinweis: Tobias Kraus: Aufwachsen im Rassismus. Erschienen in: Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1637>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Engels, der Weltklasse-Violinist



Michael Krätke (Hg.)

Friedrich Engels oder: Wie ein "Cotton-Lord" den Marxismus erfand

Die Biographie holt Engels aus Marx' Schatten und würdigt seine Eigenständigkeit als Wissenschaftler und Aktivist.

Rezensiert von [Tom Gath](#)

Als 2018 ausgiebig der 200. Geburtstag von Karl Marx gefeiert wurde, ließ es sich auch das Bildungsbürgertum nicht nehmen, an den Revolutionär zu erinnern. In vielen dieser Darstellungen wurde er dabei als historische Figur inszeniert, die sich in die glorreiche Geschichte der deutschen Dichter und Denker einreihen lässt. Weder seine theoretische Analyse noch seine bis heute unverwirklichte Perspektive einer befreiten Gesellschaft fanden in den linksliberalen Radiofeatures, Feuilletonbeiträgen, Kinofilmen et cetera eine angemessene Würdigung. Ein ähnliches Spektakel war anlässlich des diesjährigen 200. Geburtstags von Friedrich Engels nicht zu erwarten. Dennoch (oder gerade deshalb) bietet sich das gegenwärtige Jahr an, um sich intensiver mit Leben und Wirken des sozialistischen Kapitalisten aus Barmen zu beschäftigen.

Neben einem historischen Roman sind unter anderem der eher wissenschaftlich orientierte Sammelband „Arbeiten am Widerspruch“ (Herausgegeben von Lucas et al.) und der auf den jungen Engels fokussierte Essay „Sozialist-Werden“ (von Michael Brie) erschienen. Michael Krätke hat ergänzend eine übersichtliche Einführung in der Reihe „Biografische Miniaturen“ des Dietz Verlags herausgegeben. Neben historischen Texten von und über Engels beinhaltet diese eine kurzweilige Beschreibung der wichtigsten Lebensstationen und intellektuellen Leistungen des „ersten Marxisten“. Das Buch ist so angelegt, dass es sich sowohl für Einsteiger als auch für marxistisch erfahrenere Leserinnen eignet. Eine Vielzahl an Verweisen lädt zur weiteren Beschäftigung mit dem Mann ein, der sich in der Rolle der „zweiten Violine“ im Schatten des großen Karl Marx recht wohl gefühlt hat.

Sozialistischer Aktivist

Michael Krätke versucht dennoch, diesen Schatten auszuleuchten. Denn auch wenn Engels viel Lebenszeit opferte, um Marx' Arbeit durch die Leitung des elterlichen Baumwollunternehmens finanziell zu ermöglichen, war Engels ein ebenso ernstzunehmender Aktivist und Wissenschaftler.

Ohne die umfassenden Sprachkenntnisse (fast ein Dutzend sprach er fließend) und das charismatische Auftreten von Engels wäre der Einfluss ihrer Ideen in der sozialistischen Bewegung stark limitiert gewesen. Insbesondere in der Zweiten Internationale kam seine Bedeutung einer ersten Violine gleich. Gleichzeitig sollte aber nicht (wie in Krätkes Einführung) unerwähnt bleiben, dass die mitunter autoritären Tendenzen von Marx und Engels maßgeblich zur Erosion der Ersten Internationale und der damit einhergehenden Spaltung zwischen Kommunisten und Anarchistinnen beigetragen haben.

Als Unternehmer kannte Engels im Gegensatz zu Marx die kapitalistischen

Produktionsbedingungen von Innen und suchte vor allem während seiner Zeit in Manchester in jeder freien Minute den Kontakt zum damals aufkommenden Industrieproletariat. Dabei ging es ihm weniger um agitatorische Propaganda, sondern vielmehr um einen offenen Lernprozess auf dem Weg zur Realisierung einer menschlichen Gesellschaft, wie Brie in seinen Ausführungen hervorhebt. Die konkreten Lebensverhältnisse der Ausgebeuteten im industrialisierten England schärfte seinen Blick für die realen Probleme und Interessen der Arbeiterinnenklasse. Eine Perspektive, die ihn zunehmend von den philosophisch denkenden Junghegelianern in Deutschland und den utopisch orientierten Frühsozialisten in Frankreich distanzierte. Diese Distanzierung sollte später konstitutiv für die von Marx und Engels entwickelten Theorien werden.

Herausgeber und Lektor

Engels historisch folgenreichste Leistung bestand aber zweifelsfrei in der Herausgeberschaft der Schriften seines besten Freundes. Schon zu Marx' Lebzeiten war es immer wieder Engels, der den zweifelnden Marx dazu drängte, seine theoretischen Arbeiten endlich zu veröffentlichen. Auch als Übersetzer und Lektor war er für Karl Marx unverzichtbar. Die verantwortungsvollste Aufgabe kam ihm schließlich nach Marx' Tod als dessen Nachlassverwalter zu. Die zahlreich hinterlassenen Notizen mussten zusammengefügt und überarbeitet werden, damit auch Band 2 und 3 von Marx' ökonomischem Hauptwerk der Weltöffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten. Ob diese Zusammenstellung, wie von Engels beabsichtigt, ganz im Sinne von Marx gewesen wäre, ist bis heute unter Marxistinnen umstritten. Michael Krätke nimmt in diesem Streit eine verteidigende Position ein und wehrt sich gegen das „Engels-Bashing“. Auch wenn eine Einführung nur begrenzten Raum für solch umfangreiche Diskussionen bietet: Hier wäre ein kurzer Überblick über die konkreten Inhalte der Vorwürfe wünschenswert gewesen. Denn diese wiegen durchaus schwer. So werden manche von Engels späten Veröffentlichungen und zusammenfassenden Darstellungen (etwa sein berühmter „Anti-Dühring“) als theoretische Fehlinterpretationen wahrgenommen, die laut seinen Kritikerinnen die falsche Grundlage („prämonetäre Werttheorie“) für viele spätere parteimarkistische Deutungen bildeten und in undemokratischen Politikverständnissen mündeten.

Materialistischer Wissenschaftler

Umso gelungener ist Krätkes Darstellung von Engels wissenschaftlichen Verdiensten. Hierzu zählt Krätke erstens die Identifikation der Produktionsverhältnisse als wesentliche Bedingung der politischen Formen bürgerlicher Herrschaft. Während sich Marx noch weitestgehend im philosophischen Diskursrahmen des Junghegelianismus bewegte, erkannte Engels durch die oben beschriebenen Erfahrungen bereits die historisch einflussreiche Macht der ökonomischen Verkehrsformen. Mit seinem 1844 erschienenen Aufsatz „Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie“ legte er den Grundstein für die später von Marx akribisch ausgearbeitete Kritik der politischen Ökonomie. Die bis dahin von den klassischen Ökonomen ungelöste Frage nach der Herkunft des Werts wurde von Engels erstmals im Zusammenhang mit dem doppelt freien Lohnarbeiter gedacht.

Zweitens begründete der junge Engels mit seiner bis heute hoch angesehenen Studie „Lage der arbeitenden Klasse in England“ gewissermaßen die empirische Sozialforschung. Mittels umfangreichen Zusammentragens verschiedener empirischer Quellen und nicht zuletzt durch seine eigenen Beobachtungen und Gespräche zeichnete er ein realistisches Bild des Industrieproletariats. Die historischen Umwälzungen in der Lebensweise der Arbeiter deuteten für ihn darauf hin, dass die industrielle Revolution untrennbar mit einer sozialen Revolution verbunden ist. Auch hiervon zeigte sich Marx schwer beeindruckt. Diese wichtigen Impulse von Engels bestärkten ihn in seinem Vorhaben, Hegel vom Kopf auf die Füße zu stellen und die materiellen Grundlagen der modernen Gesellschaft mittels Abstraktion zu erfassen.

Drittens befasste sich Engels intensiv mit den zu seiner Zeit ebenfalls revolutionierten Naturwissenschaften. Während bis ins 18. Jahrhundert naturphilosophische Vorstellungen wie die

„Vier-Säfte-Lehre“ dominiert hatten, operierten die Naturforscher zunehmend als empirisch-experimentelle Wissenschaftlerinnen. Der von Engels behauptete Zusammenhang dieser Entwicklung zu den zeitgleich stattfindenden bürgerlichen Revolutionen sollte dabei laut Krätke kein szientistisches Bild von gesellschaftlicher Entwicklung implizieren. Vielmehr ging es ihm umgekehrt darum, die soziale und historische Bedingtheit von naturwissenschaftlicher Erkenntnis aufzuzeigen.

Vor allem aber zeugt dieses naturwissenschaftliche Interesse von Engels unerschöpflicher Wissensgier, die ihn zum autodidaktischen Universalgelehrten machte. Auch wenn Marx ihm in seiner theoretischen Akribie etwas vorausgehabt haben mag: Ohne die breit gefächerten Talente und den unermüdlichen Einsatz seines besten Freundes – in- und außerhalb der Wissenschaft – wäre Marx nicht weit gekommen.

Weiterführende Literatur

Brie, Michael (2020): Sozialist-Werden. Friedrich Engels in Manchester und Barmen 1842–1845. Broschüre der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin.

Lucas, Rainer / Pfriem, Reinhard / Westhoff, Hans-Dieter (Hg.) (2020): Arbeiten am Widerspruch - Friedrich Engels zum 200. Geburtstag. Metropolis, Marburg

Michael Krätke (Hg.) 2020:

Friedrich Engels oder: Wie ein "Cotton-Lord" den Marxismus erfand.

Karl Dietz Verlag, Berlin.

ISBN: 978-3-320-02368-3.

200 Seiten. 12,00 Euro.

Zitathinweis: Tom Gath: Engels, der Weltklasse-Violinist. Erschienen in: Richtig schwurbeln!

Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1638>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Sozialismus für Mensch und Tier



Rutger Bregman

Im Grunde gut

Eine neue Geschichte der Menschheit

Weil der Mensch dem Menschen kein Wolf ist, ist eine solidarische Welt trotz allem möglich. Ein Plädoyer für das Gute im Menschen.

Rezensiert von [Jonathan Eibisch](#)

Nach seinem Bestseller „Utopien für Realisten“ (2017) erschien jüngst ein weiteres populärwissenschaftliches Werk von Rutger Bregman, der als hipper europäischer Nachwuchswissenschaftler gehandelt wird. Bestimmte Inhalte popularisieren und damit auch etwas Geld verdienen zu wollen – dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Die staatlich-kapitalistisch-patriarchale Gesellschaftsformation ist beharrlich und die Entwicklung konkreter Utopien aus ihr heraus eine ungeheure Herausforderung. Dahingehend widmet sich Bregman in „Im Grunde gut“ durchaus einem bedeutenden Themenfeld: der politischen Anthropologie, also dem Menschenbild, welches wir unseren Annahmen über Gesellschaft, ihre Integration und potenziellen Transformation zu Grunde legen.

Vordenker einer positiven politischen Anthropologie

Dieses Thema war ebenfalls ein wichtiger Gegenstand für Peter Kropotkin. Mit den Gedanken, welche er in seinem Werk „Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“ (1902/2011) entfaltete, erarbeitete Kropotkin eine wichtige Grundlage für die anarchistische Theorie. In einer detaillierten Beschäftigung mit Charles Darwins Evolutionstheorie, deren wissenschaftlichen Gehalt er durchweg bejaht, zeigt der anarchistische Gelehrte anhand zahlreicher Beispiele, dass Konkurrenz innerhalb und zwischen verschiedenen Tierarten zwar gegeben ist, letztendlich in vielen Fällen Kooperation das entscheidende Kriterium für den Erhalt und die Anpassungsfähigkeit von Tierarten ist. Diese Darstellung überträgt Kropotkin auf menschliche Tiere, denen er eine besonders ausgeprägte Kooperationsfähigkeit zuschreibt. Wohlgermerkt trotz Unterdrückung, Ausbeutung und Kriegen – beziehungsweise gegen diese schrecklichen Grundlagen und Effekte des (modernen) staatlichen Kapitalismus. Jene stellten jedoch keineswegs eine Notwendigkeit dar und könnten überwunden werden, wenn das Herrschaftssystem angegriffen und an seine Stelle solidarische, freiheitliche und egalitäre Institutionen und Beziehungen etabliert werden würden. Horizontale und dezentrale Selbstorganisation sei in allen Bereichen möglich, stellten sie sich auf die „wissenschaftliche“ Grundlage der Gegenseitigen Hilfe.

Damit ist Kropotkins politische Anthropologie eine deutliche Stellungnahme, die keineswegs schlechter begründet ist als die der utilitaristischen Verfechter*innen eines unregulierten – vermeintlich „freien“ – Marktes oder jene der konservativen Vertreter*innen eines omnipotenten Staates. Ob dem angeblich natürlichen rücksichtslosen Egoismus freien Lauf gelassen oder die vermeintlich essentiell böartigen Verhaltensweisen der Menschen unterdrückt werden sollen – in beiden Fällen handelt es sich um ein negatives Menschenbild, welches enorm wirksam ist. Und gegen welches Kropotkins vehement argumentiert, wobei sein einziger Fehler war, seinen grundlegenden ethischen Ausgangspunkt unbedingt wissenschaftlich belegen zu wollen.

Kropotkins progressiv-liberales Erbe

Dies alles findet sich bei Bregman wieder. So schreibt er, dass „Menschen von Natur aus egoistisch, panisch und aggressiv sind, ist ein hartnäckiger Mythos“ (S. 21). Derartige Deutungen werden leicht zu selbsterfüllenden Prophezeiung. Denn wenn

„wir glauben, dass die meisten Menschen im Grunde nicht gut sind, werden wir uns gegenseitig auch dementsprechend behandeln [...]. Letztlich gibt es nur wenige Vorstellungen, die die Welt so sehr beeinflussen wie unser Menschenbild. Was wir voneinander annehmen, ist das, was wir hervorrufen. Wenn wir über die größten Herausforderungen unserer Zeit sprechen [...] glaube ich, dass deren erfolgreiche Bewältigung mit der Entwicklung eines anderen Menschenbildes beginnt“ (S. 27).

Die politischen Konsequenzen eines positiven Menschenbildes, welches sich so schwer gegen negative Erfahrungen in Feld führen lässt, sind Bregman dabei durchaus bewusst:

„Wer sich für den Menschen einsetzt, tritt auch gegen die Mächtigen der Erde an. Für sie ist ein hoffnungsvolles Menschenbild rundherum bedrohlich. Staatsgefährdend. Autoritätsuntergrabend. Schließlich bedeutet es immer, dass wir keine egoistischen Tiere sind, die von oben herab kontrolliert, reguliert und dressiert werden müssen“ (S. 37).

Bregman stellt sich selbst in die Tradition von Jean-Jacques Rousseau und argumentiert gegen Thomas Hobbes. Im Verlauf des Buches bezieht er sich auf eine umfangreiche Auswahl psychologischer, biologischer und anthropologischer Studien, welche die Kooperationsfähigkeit und solidarischen Grundintentionen der menschlichen Spezies unterfüttern. Gleichzeitig dekonstruiert er wissenschaftliche Ergebnisse, die das pessimistische Menschenbild zu belegen scheinen. Dabei weist er überzeugend nach, dass sie teilweise sowohl von falschen Grundannahmen ausgehen, als auch schlichtweg wissenschaftlich äußerst fragwürdig sind. Der Autor bedient sich wiederholt einer rhetorischen Figur, indem er zu Beginn der jeweiligen Kapitel zunächst alltagsweltliche Gegenargumente für ein positives – respektive, entgegen der verbreiteten mächtigen Vorurteile, ein „realistisches“ – Menschenbild vorbringt, um diese anschließend zu delegitimieren und zu wenden. Mit seinem Changieren zwischen Wissenschaftskritik und wissenschaftlicher Begründung, entgeht Bregman jedoch nicht dem Dilemma, dass sich seine grundsätzliche Perspektive schlichtweg nicht wissenschaftlich begründen lässt, da sie eine eminent ethische ist.

Relativierung einer im Grunde guten Perspektive

Dies scheint die Ursache für die teilweise übertrieben pathetischen Passagen zu sein, welche er im Schlusswort zu zehn „Lebensregeln“ des Pastorenkinds zuspitzt. Damit mag Bregman einen empfindsamen Zeitgeist von, von Rechten als „Gutmenschen“ diffamierten, progressiven Linksliberalen treffen und ein gutes Gefühl und die Motivation zur Gesellschaftsveränderung im Kleinen vermitteln. Was er sich mit diesem Schluss doch wieder einhandelt, ist der alte Vorwurf, gegen welchen er sich im Verlauf des ganzen Buches wendet: Dass ein positives Menschenbild keineswegs „realistischer“ als die Welterfahrungen der meisten Menschen ist und leicht als naiv, gutgläubig und mithin als privilegiert abgestempelt werden kann. Dies ist bedauerlich, schließlich beinhaltet seine Argumentation wichtige Aspekte einer aktualisierten sozialistischen Ethik – die er jedoch nicht als solche benennen will.

Dass es diese Schnittpunkte gibt, kommt nicht von ungefähr. Für seinen historischen Rahmen bedient sich Bregman unter anderem bei Yuval Noah Harari (2015), James C. Scott (2019) und dem bedauerlicherweise kürzlich verstorbenen David Graeber (2012). Die beiden Letzteren sind Anarchisten. Auf wen Bregman sich jedoch nicht bezieht, ist jener Denker, welcher die Theorie der Kooperation für die sozialistische Bewegung ausgearbeitet hat: Peter Kropotkin. Den von ihm maßgeblich geprägten Begriff der Kooperation verwendet Bregman übrigens im Buch nur ein

einziges Mal, wobei er in einem Interview (Erhard/Bregman 2020) deutlich macht, dass dieses anthropologische Konzept den Kern seiner Überlegungen darstellt. Dass Bregman Kropotkins Werk nicht kannte, ist bei diesem Thema und seiner erwiesenen Fähigkeit zur Recherche äußerst unwahrscheinlich. Stattdessen scheut er sich, mit einem anarchistischen Denker assoziiert zu werden; sein populärwissenschaftliches Buch richtet sich an ein progressives linksliberales Publikum. Der Preis dafür, sich so stark auf dessen intellektuellen Diskurs einzulassen, besteht nicht allein in der Verkürzung einiger Argumente, die ihm freilich einen lockeren Erzählstil ermöglichen. Vielmehr stiehlt er die Bausteine des Fundaments einer sozial-revolutionären Ethik für einen Umbau des alten Hauses.

Zusätzlich verwendete Literatur

Kropotkin, Peter A. (1902/2011): Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt. Trotzdem-Verlagsgenossenschaft, Frankfurt am Main.

Rutger Bregman im Interview mit Dominik Erhard (2020): „Es liegt im Interesse der Herrschenden, die menschliche Natur für schlecht zu halten“. In: Philosophie Magazin, # 52, S. 24-27.

Rutger Bregman 2020:

Im Grunde gut. Eine neue Geschichte der Menschheit. Übersetzt von: Ulrich Faure, Gerd Busse.

Rowohlt Verlag, Hamburg.

ISBN: 978-3498002008.

480 Seiten. 24,00 Euro.

Zitathinweis: Jonathan Eibisch: Sozialismus für Mensch und Tier. Erschienen in: Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1639>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Das System der Gewalt



Claudia Brunner

Epistemische Gewalt

Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne

Gewalt umfasst mehr als rohe körperliche Übergriffe. Auch Wissen ist Macht und kann gewaltsame Folgen haben.

Rezensiert von [Dr. Dr. Daniele Daude](#)

Ob in Wissenschaft, Politik oder Popkultur: Wer sich heute mit dem Thema Gewalt auseinandersetzt, ist mit einer Fülle an Theorien, Methoden und Materialien konfrontiert. Die Autorin Claudia Brunner nähert sich dieser in Tiefe und Breite weit fortgeschrittenen Diskussion aus einer Doppelperspektive, nämlich der Konflikt- und Friedensforschung einerseits und den Gender- und Postkolonialen Studien andererseits. In dieser Synthese steckt eine Erweiterung vor allem des ersteren Felds um einen Gewaltbegriff, der ideologische, kulturelle und ideengeschichtliche Traditionen miteinbezieht. Ihr Hauptanliegen ist es, die Zusammenhänge zwischen Gewalt und Wissen zu ergründen: „Was ist epistemische Gewalt und wie wirkt sie?“ (S. 10) fragt sich Brunner in ihrer Abhandlung „Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne“.

Auffassung von Gewalt und ihren Folgen

Brunners Thematisierung von „Gewalt“ im Zusammenhang mit „Wissen“ ist sicherlich nicht neu. Bereits seit den 1960er Jahren setzen sich postkoloniale, intersektionelle, queere feministische und poststrukturalistische Autor*innen mit sprachlichen und diskursiven Gewaltpraktiken auseinander. Hegemoniale Machtstrukturen wurden dabei auf ihre Normen, Erzählweisen, Mythen, Ausschluss- und Widerstandsmechanismen untersucht. Was macht also Brunners Ansatz besonders? Die Qualität liegt weniger in dem Anschluss an die lange machtkritische Tradition in den Geisteswissenschaften, als vielmehr in dem Versuch, deren Erkenntnisse für die internationale Friedens- und Konfliktforschung fruchtbar zu machen.

Zunächst zeigt die Autorin auf, wie bereits die Definition von Gewalt tiefgreifende Auswirkungen auf deren Analyse hat. Die Friedens- und Konfliktforschung geht nach wie vor von einem Gewaltbegriff aus, bei dem Gewalt ausschließlich physisch verstanden wird. Brunner aber unterscheidet zwei Grundformen von Gewalt: die „enge“ oder „direkte“ Gewalt einerseits und die „weite“ oder „indirekte“ Gewalt andererseits. Während direkte Gewalt auf einem „auf direkte und physische Verletzung begrenzten Verständnis“ (S. 13) beruht, werden unter „indirekter“ Gewalt Prozesse der Legitimierung/Delegitimierung genannt, die in Formen von Theorien, Klassifizierung, Normierung oder Institutionalisierung auftreten. Epistemische Gewalt als indirekte Form ist demnach gängigerweise in als „Wissen“ angesehenen Bereichen angesiedelt. Während die Friedens- und Konfliktforschung ihre Begriffsbildung allein auf der direkten Gewalt und damit auf einem „auf direkte und physische Verletzungen begrenzten Verständnis“ (ebd.) gründet, möchte die Autorin diesen „engen“ Gewaltbegriff um ein solches Konzept der „epistemischen Gewalt“ erweitern. Dies entsteht „im Sinne einer erneuten Problematisierung der Relevanz und Wirkungsweisen von Wissen(schaft) im Kontext globaler Macht-, Herrschafts-, und

Gewaltverhältnisse“ (S. 15). Hier weist die Autorin auf die eurozentristische Prämisse der Friedens- und Konfliktforschung hin, da deren enger Gewaltbegriff, wie die Autorin argumentiert, dazu eingesetzt wird, ein spezifisches Narrativ von Moderne zu reproduzieren. Um es mit der Terminologie von Stuart Hall auszudrücken, „The West“ wird so als freie, gewaltlose Moderne konstruiert in Abgrenzung zu einem gewaltvollen, ja „barbarischen“ „The Rest“.

Synthese des Mainstreams

„Post- und dekoloniale Theorien stellen fest, dass wir auch nach dem Abschluss der politischen Dekolonialisierung [...] in einem anhaltenden Zustand der Kolonialität leben, und dass diese die konstitutive Unter- oder Kehrseite der Moderne bildet“ (S. 39) so Brunner. Mit Stars der Südamerikanischen Dekolonialität wie Quintero, Quijano Dussel, Mignolo, Grosfoguel sucht Brunner eine neue theoretische Grundlage für die Konflikt- und Friedensforschung zu schaffen. Mit Quijanos Konzept der „Kolonialität der Macht“ erinnert Brunner an die drei Komponenten der Modernität und deren engen Zusammenhang mit Kolonialität, nämlich: erstens der Kapitalismus als Ausbeutungsmodell, zweitens der Staat als öffentliche Autorität und drittens der Eurozentrismus als einzige legitime Form von Rationalität. Diese Komponenten wurden zunächst im Rahmen der Modernidad/Colonidad-Gruppe erweitert und innerhalb eines äußerst lebendigen Forschungsfeldes maßgeblich weiterentwickelt, woran Brunners eigene Diskussion dann auch anschließt. Brunner bedient sich Grosfoguels Konzept der Genozide/Epistemizide. Damit beschreibt der Autor, dass die in Südamerika stattgefundenen und teilweise immer noch stattfindenden Genozide immer auch mit Epistemiziden einhergingen, also dem Auslöschen von Wissen und Wissensständen. Grosfoguel entwickelt sein Konzept, um zu erfassen, auf welcher Grundlage, die Europäer*innen ihre Privilegien nachhaltig aufgebaut haben. Dazu gehören die gewaltsame christliche Expansion, die Massaker an Native Americans Nations, die massive Deportierung und Versklavung von Afrikanischen Menschen, die Maskulinisierung und Exklusivität des Wissens mit den Hexenverfolgungen, die Unterwerfung und Transformation der Natur als Darstellung von Macht.

Nach der Klärung und Diskussion grundlegender Konzepte, wie sie in feministischen und postkolonialen Forschungen erarbeitet wurden, kann Brunner sich der spezifischeren Frage zuwenden, wie „epistemische Gewalt“ in den verschiedenen Forschungsdisziplinen behandelt wird. Für die Friedens- und Konfliktforschung konstatiert sie, dass die theoretische Durchdringung dessen, wie sich „epistemische Gewalt“ als soziale Verhältnisse niederschlägt, gegenüber den Gender und Postcolonial Studies weit zurückbleibe. Dennoch kann sie feststellen, dass in fast allen Konzeptionen epistemischer Gewalt folgendes deutlich wird:

„Entweder wird auf die Frage einer Legitimierbarkeit anderer, insbesondere direkter physischer, Gewaltformen durch spezifisches Wissen fokussiert, oder aber es wird darauf abgezielt, hegemoniales Wissen selbst als epistemisch gewaltvoll verstehen zu lernen. Im besten Falle werden beide Ebenen als miteinander notwendigerweise verschränkte verstanden“ (S. 145).

Brunner hat den Anspruch, eine Grundlage zu verschaffen, anhand derer Gewalt in Zusammenhang mit Wissen erfasst werden kann und die eine Basis für interdisziplinäre Forschung bietet. Für wen aber ist diese Arbeit geschrieben? Die Arbeit besteht zu 90% aus einer Synthese von Dekolonialen, Feministischen und Diskursanalytischen Mainstream-Autor*innen, deren Auswahl teilweise willkürlich erscheint. Ihre eigenen Thesen kommen hingegen erst ganz zum Schluss im fünften Kapitel. Wer einen sozial-, kultur- und geisteswissenschaftlichen Hintergrund hat, wird hier keine neuen Erkenntnisse gewinnen. Wer aber aus der Friedens- und Konfliktforschung kommt, wird eine kanonorientierte Einführung in das Thema epistemische Gewalt wertschätzen. Eine differenzierte Präsentation des Kanons mag aus Sicht von Einsteiger*innen ins Thema ein Plus sein. Zur Weiterentwicklung der Theorie bei der Erforschung ihrer Ausgangsfrage trägt das aber nur bedingt bei. Sieht man genauer darauf, welche Ansätze zu „Gewalt und Wissen“ für Brunner relevant und fruchtbar sind, fällt auf, dass wesentliche Beiträge

etwa aus dem deutschsprachigen Raum fehlen.

Claudia Brunner 2020:

Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne.

transcript Verlag, Bielefeld.

ISBN: 978-3-8376-5131-7.

336 Seiten. 35,00 Euro.

Zitathinweis: Dr. Dr. Daniele Daude: Das System der Gewalt. Erschienen in: Richtig schwurbeln!

Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL: [https://kritisch-](https://kritisch-lesen.de/c/1645)

lesen.de/c/1645. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Im Sturmzentrum der kolonialen Befreiung



Frantz Fanon

Die Verdammten dieser Erde

Ein Paukenschlag gegen Unterdrückung, Gewalt und Widerstand der Menschen des „Globalen Südens“ gegen eine ungleiche Welt. Es ist Zeit, sich diesem Klassiker zu widmen.

Rezensiert von [Jakob Graf](#)

Mehr und mehr rückt ins öffentliche Bewusstsein, dass Kolonialismus und Rassismus nicht einfach in der Vergangenheit liegen, begraben in einer inhumanen Zeit vor der Aufklärung, sondern bis heute fortdauern. Nicht zuletzt die monatelangen antirassistischen Proteste in den USA nach der gewaltsamen Tötung von George Floyd durch Polizisten haben das gezeigt. Den meisten Menschen im Globalen Norden ist heute bewusst, dass die Großzahl der Menschen in den postkolonialen Ländern, die wir heute mehrheitlich dem Globalen Süden zurechnen, nur in geringem Maße an den übervollen Buffets des globalen Kapitalismus teilhaben. Die Folgen des Kolonialismus, der die globalisierte Welt aus historischer Sicht geschaffen hat, erzeugen bis heute zentrale Konfliktdynamiken.

Kaum ein Buch stürzt den*die Leser*in so dramatisch und vielseitig in die Thematik des Kolonialismus wie Frantz Fanons Klassiker „Die Verdammten dieser Erde“. Es ist ein Buch über die koloniale Konfliktdynamik und Gewalt per se: die Gewalt der Unterdrückung, die Gewalt der Befreiung, die Gewalt der kolonisierten Subjekte untereinander. Als „Manifest der Dritten Welt“, als „kommunistisches Manifest Afrikas“ oder als „Bibel des Anti-Kolonialismus“ wurde das Buch bekannt. Später bezogen sich politische Bewegungen und Organisationen auf Fanons Denken, von der Guerilla in Lateinamerika über die RAF in Deutschland bis zur kurdischen Bewegung. Doch all das hat der auf Martinique geborene Fanon selbst nicht mehr erlebt. Er starb mit 36 Jahren an Leukämie, noch bevor Algerien, für dessen Unabhängigkeit er so erbittert kämpfte, die Ketten des Kolonialismus abschüttelte. Sein Werk trägt nicht nur dazu bei, die Aktualität des Kolonialismus zu verstehen, sondern auch dazu, Konturen einer revolutionären politischen und anti-kolonialen Bewegung heute neu zu ermitteln.

Die koloniale Herrschaft

In Algerien, wo Frantz Fanon 1953 Direktor einer Nervenklinik wird, erlebt er, wie ein kolonialisiertes Volk in den nationalen Befreiungskampf eintritt. Die Nation, das nationale Projekt, die Bauernschaft, das Lumpenproletariat, die nationale Kultur und das Subjekt des Volkes gewinnen zentrale Bedeutung in der anti-kolonialen Bewegung. Wer das Buch hier weglegen sollte, weil ihm diese Vokabeln irritierend, nationalistisch und volkstümelnd erscheinen, der*die entledigt sich auch der Möglichkeit, Grundbedingungen anti-kolonialer Politik zu verstehen, die bis heute Kämpfe im Globalen Süden prägen.

Das nationale Projekt in Algerien ist nicht auf ein Land beschränkt und wird auch nicht wie in den bürgerlichen Revolutionen Europas vom Bürgertum geführt, sondern ist Teil eines panafrikanischen Widerstands gegen den europäischen Kolonialismus. Die nationale Kultur ist kein

Rückgriff auf vorkoloniale Traditionen, sondern ein *Sich-neu-erfinden* im Rahmen des antikolonialen Kampfes. Das politische Subjekt des Volkes wird von den Bauern und dem Lumpenproletariat – das heißt dem informellen städtischen Sektor, Arbeitslosen und Arbeitsunfähigen – gebildet und nicht aus dem Proletariat, das laut Fanon in den kolonialen Territorien „der vom Kolonialregime am meisten verhätschelte Teil des Volkes“ (S. 93) ist.

Gegen die Klasse der *Weiß*en

Die ökonomisch herrschende Klasse der Kolonien ist die Klasse der *Weiß*en, sie ist eine Klasse der westlichen Werte, der westlichen ökonomischen Interessen, sie ist Geschäftsführerin der Unternehmen des Westens. Die getrennten sozialen und geographischen Räume in den kolonialen Ländern lassen keinen gemeinsamen Raum für eigene nationale Werte, politische Projekte und Diskurse. Politik wird von den städtischen Eliten gemacht. Es ist eine verbreitete These der postkolonialen Theorie, dass die Herrschaft in den (post-)kolonialen Ländern bis heute durch die (ehemaligen) Kolonialherrscher und ihre Komplizen mittels Gewalt und nicht durch Ideologie ausgeübt wird. Die einfache Bevölkerung wird nicht durch Konsens und Kompromisse in die politische Ordnung integriert, sondern durch Ausschluss von der Politik in einem subalternen Status gehalten. Die Thematisierung dieser Gewalt gegen die ländlichen und auch gegen die städtischen Massen, durchzieht Fanons Buch von Beginn an:

„Die kolonisierte Welt ist eine zweigeteilte Welt. Die Trennungslinie, die Grenze wird durch Kasernen und Polizeiposten markiert. Der rechtmäßige und institutionalisierte Gesprächspartner des Kolonisierten, der Wortführer des Kolonialherrn und des Unterdrückungsregimes ist der Gendarm oder der Soldat.“ (S. 31)

Fanon geht den psychologischen Auswirkungen der Gewalt nach, der Enteignung der Kolonisierten von ihrem Land, aber auch von ihrer kollektiven Identität, vom rassistisch begründeten Absprechen des Menschseins sowie den grausamen Akten von Folter, Vergewaltigung und Totschlag. Der algerische Befreiungskrieg verwandelte sich in einen der grausamsten Kriege der Kolonisatoren gegen die Kolonisierten im 20. Jahrhundert. Fanon schildert im letzten Teil seines Buches, wie sich die individuellen Gewalterfahrungen psychisch bemerkbar machen, wie sie die eigene Identität zerstören und wie die brachiale Gewalt die Kriminalität der Algerier*innen untereinander befördert. Die Gewalt des Kolonialregimes spiegelt sich in den kolonisierten Subjekten wieder und wird zur Gewalt der Kolonisierten, die sich entweder gegen andere Kolonisierte richtet oder in einem Akt der Befreiung plötzlich zur kollektiven Macht wird und sich gegen den Kolonisator richtet. Die Gewalt ist damit kein wählbares Instrument, eine Taktik für oder gegen die man sich entscheiden könnte, sie ist die *einzige* Form, die ein anti-kolonialer Befreiungskampf in den Augen Fanons annehmen kann, um die Kolonisierten aus ihrer vereinzelter sklavischen Position in einen kollektiven Menschwerdungsprozess zu führen:

„Auf der psychologischen Ebene wirkt die Gewalt entgiftend. Sie befreit den Kolonisierten von seinem Minderwertigkeitskomplex, von seinen kontemplativen und verzweifelten Haltungen. Sie macht ihn furchtlos, rehabilitiert ihn in seinen eigenen Augen.“ (S. 77)

Die anti-koloniale Befreiung

Viele haben Fanon so gelesen, als ginge es ihm nur um physische Gewalt als befreienden Akt. Doch Gewalt steht hier als Chiffre für unterschiedliche Formen des Aufbegehrens individueller oder kollektiver Art, bei denen die kolonisierten Subjekte aus der ihnen zugewiesenen Position ausbrechen. Sie durchbrechen die rassistische Ordnung, den politischen Ausschluss und die diskursive Unsichtbarkeit. Bauern, Bäuerinnen und Lumpen, Schwarze Menschen, Araber*innen, Indigene und Sklav*innen betreten die politische Bühne als selbstbewusste Subjekte, die sich nicht mehr gegenseitig bekriegen, sondern in einen gemeinsamen Kampf gegen die Großgrundbesitzer*innen, Unternehmer*innen und gegen die ausländischen Kräfte eintreten. Bei

dem Kampf handelt es sich um eine unorthodoxe Form des Klassenkampfes. Es geht um Land und Brot und schließlich um den Sozialismus.

Fanons politisches Projekt ist ein universalistisches Projekt. Nationalismus bedeutet nicht nationale Borniertheit, sondern eine Etappe zum Panafrikanismus. Weder eine Schwarze Identität noch indigene Traditionen sollen dabei Ausgangspunkt des anti-kolonialen Widerstands werden. Die anti-kolonialen Kämpfe gehen von der gemeinsamen Erfahrung des Kolonialismus aus. Sie sind verbunden durch ihre Gegner*innen: „Die algerische Nationalkultur nimmt im Laufe der Kämpfe Gestalt an, im Gefängnis, vor der Guillotine, in den eroberten und zerstörten französischen Militärposten“ (S. 197). Dieser Anti-Essenzialismus Fanons lehnt Gesänge, Gedichte und Folklore als Ausgangspunkt einer panafrikanischen Kultur ab. Diese starke Ablehnung der Aufwertung indigener Traditionen, Kulturen und Organisationsformen überrascht und überzeugt an vielen Stellen des Buches nicht, an denen Fanon selbst die bleibende Bedeutung von Bräuchen, Tänzen, Zeremonien und Stammesautoritäten sowie von Dorfversammlungen, die sich in Revolutionstribunale verwandeln, betont. Antikoloniale Politik nach Fanon verfolgt eine Strategie der reinen Negation des Kolonialismus. Nationale Kultur, kollektive Identität und Organisation und die Verbindung anti-kolonialer Kämpfe entstehen alleine vermittelt über die gemeinsamen politischen Gegner*innen.

Der Weg zum Sozialismus?

Wer sich allerdings fragt, wie die wirtschaftliche Befreiung, also der Weg der kolonisierten Länder zum Sozialismus, aussehen könnte, findet in „Die Verdammten dieser Erde“ nur einzelne Anmerkungen. Was es konkret heißt, Europa nicht zu imitieren oder den neuen Menschen zu erfinden, bleiben offene Fragen. Insbesondere nachdem die einstigen Kolonien formal unabhängig geworden sind, fehlt der gemeinsame Feind in Form des Kolonialherren. Aus dem offensichtlichen einfachen Gegenüber zwischen Unterdrückten und Unterdrücker*innen wird ein komplexer Zusammenhang. Es gibt, wie Fanon sagt, Schwarze, die *weißer* sind als die *Weißes*. Die „nationale Bourgeoisie“ die Fanon beschreibt, steht als heterogener Puffer zwischen dem Volk und Europa (oder wahlweise den USA). Dass Fanons politische Theorie vom einfachen Antagonismus zwischen Kolonisierten und Kolonisierenden ausgeht, ermöglicht eine wichtige strategische Zuspitzung, offenbart allerdings auch die grundlegende Schwäche der Fanon'schen Politik der reinen Negation.

Versteht man Fanons Buch als die Schilderung einer kolonialen Realität, die Rassismus, Imperialismus und Kapitalismus perfekt und symbiotisch verbindet, dann lernt man eine Menge über die heutige Welt. Herrschaft ohne Hegemonie, ohne Konsens, dafür mit der Gewehrkegel hat auch im 21. Jahrhundert rund um den Planeten Konjunktur. Der Kolonialherr hat allerdings kein so eindeutiges Gesicht mehr, wie einst zu Zeiten von Fanon, doch die Aufgaben sind die gleichen geblieben und nach wie vor gilt: „Die Atmosphäre der Gewalt, die einst die koloniale Phase geprägt hatte, beherrscht auch das Leben der neuen Staaten. Die Dritte Welt steht nicht abseits: sie ist das Sturzentrum.“ (S. 64)

Frantz Fanon 1981:

Die Verdammten dieser Erde. Übersetzt von: Traugott König.

Suhrkamp Verlag, Berlin.

ISBN: 978-3-518-37168-8.

267 Seiten. 11,00 Euro.

Zitathinweis: Jakob Graf: Im Sturzentrum der kolonialen Befreiung. Erschienen in: Richtig schwurbeln! Verschwörungserzählungen und rechte Kontinuitäten. 57/ 2020. URL:

<https://kritisch-lesen.de/c/1640>. Abgerufen am: 13. 10. 2020 12:02.

Lizenzhinweise

Copyright © 2010 - 2020 kritisch-lesen.de Redaktion - Einige Rechte vorbehalten

Die Inhalte dieser Website bzw. Dokuments stehen unter der [Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz](#). Über diese Lizenz hinausgehende Erlaubnisse können Sie über unsere [Kontaktseite](#) erhalten.

Sämtliche Bilder sind, soweit nicht anders angegeben, von dieser Lizenzierung ausgeschlossen! Dies betrifft insbesondere die Abbildungen der Bücher und die Ausgabenbilder.